

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse  
**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte  
**Band:** 39 (1945)  
**Rubrik:** Kleine Beiträge = Mélanges

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kleine Beiträge — Mélanges

## Der Codex Solodurensis 398 ein Dokument für die Kulturgeschichte der Schweiz

Die Zentralbibliothek Solothurn besitzt in Codex S. 398 eine Handschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die in mehrfacher Weise interessant ist als schweizerisches Kulturdokument aus jener Zeit; ihr Inhalt befaßt sich hauptsächlich mit Mystik: es sind Abschriften von mystischen Traktaten. Aber das gesamte Niveau ist längst nicht mehr so hochstehend wie in der Blütezeit der deutschen Mystik; viele sensationelle Wundergeschichten werden eingeflochten. Die Handschrift wird nicht wichtig sein für die Textüberlieferung der einzelnen Abhandlungen. Ihre Bedeutung scheint mir viel mehr darin zu liegen, daß sie ein Zeugnis ist für das in jener Zeit noch vorhandene Interesse an Mystik in Laienkreisen der Innerschweiz; denn da muß wohl die Handschrift entstanden sein. Zudem enthält sie noch einige Legenden aus dem Leben des seligen Bruder Klaus und über die Verehrung nach seinem Tode, die R. Durrer bei der Abfassung seines Bruder-Klausen-Werkes entgangen sind; ich hoffe, diese Texte noch genau publizieren zu können.

Ich habe es mir nicht zur Aufgabe gestellt, den Codex textkritisch und historisch-systematisch zu bearbeiten; ich möchte ihn hier nur beschreiben und seinen Inhalt regestenhaft wiedergeben, um damit die interessierten Kreise auf ihn aufmerksam zu machen.

Der Codex wurde in neuerer Zeit in Halb-Pergament gebunden und trägt auf dem Rücken die Inschrift: « Felsen-Buch 1559.1560 ». Er scheint vorher in einem bedenklichen Zustand gewesen zu sein: Titelblatt und erste Seiten, ebenfalls Schlußblätter fehlen, sodaß heute noch 166 Blätter von der Größe 17 × 21 cm vorhanden sind. Eine Paginierung fehlte ursprünglich, wurde aber in neuerer Zeit auf jedem zehnten Blatt mit Bleistift vermerkt. Bis fol. 29 ist der äußere Rand stark beschädigt, sodaß auch gelegentlich das Schriftbild verletzt ist.

Die Schrift stammt von verschiedenen Händen. Als Schreiber hat sich nur einer verraten auf fol. 93r: « Hans Werb von vnder waldenn ob dem kärn wald »; ebenso auf fol. 96r. Von ihm stammt sicher ein großer Teil der Handschrift. Für die Datierung fallen auf den ersten Blick verschiedene Daten auf; aber nur zwei sind für die Abfassung der Abschriften bedeutend: auf fol. 93r gibt der genannte H. Werb das genaue Datum von der Beendigung der Abschrift an: « morndes nach martini anno 1561 ». Ein späteres Datum finden wir auf fol. 140r: « in dissem louffenden acht vnd Sechtzigstenn iar » und « dysses gegenwärtigen 1568 iars ». Doch ist dieses « louffend » und « gegenwärtig » vielleicht aus einer

Vorlage abgeschrieben, sodaß es sich nicht unbedingt auf das Datum der Abschrift beziehen muß. Aber immerhin sind keine Hinweise da, die auf eine spätere Abschrift hindeuten würden.

INHALT :

1. fol. 1-65v : enthält ohne Titel- und Autorenangabe das « *Buch von den neun Felsen* », das Rulman Merswin, den Laienmystiker des 14. Jahrhunderts, zum Verfasser hat. fol. 1r, das, wie schon erwähnt, nicht das ursprünglich erste Blatt war, ist nur fragmentarisch lesbar. fol. 1v incipit : « nit ziirne mit mir, wan ich mag dinen zorn nit erlyden. Ich wil dier zegrund mys hertzens gehorsam sin . . . » 15r-36r : Reden über die verschiedenen Stände der Christenheit. 36r-65v : « von den nun Velsenn ». — Explicit : « behuet uns die ewig warheit gott vater sun vnd helger Geist amen ». Es folgt dann eine Nachschrift des Abschreibers : « O fromer crist vnd getruwer läser vnd hörer, bit got, für den der disers buch geschriben hat vnd bät siner sel zuo trost vnd hilf ein pater noster vnd ein ave maria. Darum bit er dich durch gottes willen vnd durch vnser lieben frowen willen. »

2. fol. 66r-69v : « Es saßen nunzächen meister by ein andren zuo parys vnd tet yetlicher ein guote leer, wz dem menschen nütz syge zuo ewiger Säligkeit <sup>1</sup>. » Inc. : « Do sprach der erst meister, es wär wäger vnnd besser, die sünd gelassen durch gottz willen, den alls vil gelitten alls vnser her leid an dem Crütz . . . » — Expl. : « vnnd sol sin lyden geduldiglich vnnd wyliglich lyden vnd sterben an im nimer lan verloren werden, amen. »

3. fol. 69r-70v : « Die VII bewegungen der sel ». Incipit : « Item die sibem bewegungen sind in einem yetlichen menschen von natur . . . » — Expl. : « die liebe die ist geduldig guotig nit zorn muttig, sy hasset nieman nit hoch muttig. »

4. fol. 71r-71v : « Hie nach volget das laaben des saligen sant blassi des martrens. » Inc. : « Vf capadocia ein stat heist Sebaste ist gewässen der sallig sant blässy . . . » — Expl. : « wir gond mit ein andren gott ist min hit zgedenk. »

5. fol. 72r-93r : « Eyn heilsam nutzbare leer vsszogen vnnd gelasen vss dem buch der Ewigen wysheit — oder vss der Summ des Süß genampt dem anfachenndenn menschen vnnd zuo nemenden unutz zuo der gelassennheit nottürfftig <sup>2</sup>. » — Inc. : « Regnum mundy et omne ornatum scli contempsi etcetera. Ich hett einen schatten umfangen . . . » — Auf fol. 89r-v sind zwei Sprüche, gedichtet von einer geistlichen Schwester : « Jesus, vnser sele grund » und : « Hertzen fröud hab ich verloreenn. » — Expl. : « vnd bitt ouch gott für mich hans werb von vnder waldenn ob dem kärn wald, der dis buch geschriben hat morndes nach marttini anno 1561. »

<sup>1</sup> Vgl. die ähnlichen Traktate in : Cod. Sangallensis 986, fol. 42 ; 963 f. 384.

<sup>2</sup> Der Auszug ist nicht unmittelbar nach dem « Büchlein der ewigen Weisheit » Heinrich Suso's gemacht worden, sondern es liegt ihm das sog. « Briefbüchlein » zugrunde. Vgl. K. Bihlmeyer, Heinrich Seuse. Deutsche Schriften (3407), 360-401.

6. fol. 93r-95v: « Der gottlich lerer ysidorus spricht. » — Inc.: « Die Sel stirpt wenn sy sich von einem gutten willen verwandelt in ein bösen willen. » — Expl.: « Onne demut vnnd onne liebe wirt ein jetliche tugent für ein untugent gezellt. »

7. fol. 95v-97v: « Hie nach volget ettwas heimlicher offbarungen so ettlichen gotts förchtigenn personen begänet sind vnnd bevolchen zuo verkündenn, zuo einer warnung für ze komen der straff gottes. » — Inc.: « Dise nachuolgendenn geschichtenn sind begänet einer ersamen gloubwürdigen person, die ir wonung vngefarlich by 50 jarenn, in abwässen der wält, vnnd alls man ir ratts pflägenn, in ettwas geschwinder vnnd sältzamer löuffen hat sy geret, vnnder anderen worttenn, all nach volgett. » — Unter anderm erzählt sie von einer Erscheinung des Br. Klaus mit Br. Ulrich im Jahre 1560. — Expl.: « vnnd hat gedachte person sollichs geoffenbaret in bywässen hans am buel, heini sigrist, jacob oettli, heini buocher, battisser müller, melcker ab egg, melcker bär, vnnd hans wärb » (der, nach der Schrift zu urteilen, auch der Schreiber dieser Mitteilung ist.)

8. fol. 97v-100r: « Ein große nüwe zyttung, so geschächen dem ersamen jacob joeury wanzut von verix im obren grawen pund, vnnd in dem gricht waltten purg gelägen vnnd gehörig, welcher im vogt ist, der cappelen Sancti Valentine in dem genamten dorff Verix erschinen sind im iar 1559. » — Erzählt ausführlich von den Erscheinungen eines Kindes in der Kirche, das eine Mahnung an Volk und Regierung gibt<sup>1</sup>.

9. fol. 100r-103v: « Ein andere warhaftige nüwe zytung, die dem vorgemelten jacob jöuri wanzut von verrix . . . erschinen sind sant philippi vnnd jacobi den ersten tag meyenn im iar 1560. » — Das gleiche Kind erscheint wieder und kündigt Unglück und Not an.

9. fol. 103r-110v: « Diß nachuolgent buoch sagt von etlichen prophetyen so dem Methodius, Sibilla, Birgitta, von gott geoffenbaret sind, vnd sust mancherley vsszüg, vss helger geschriff, wie es dem römischen rych vnd andren ergan soll. » — Inc.: « Der babst fragt Birgittam von der kilchen. O helge künigin sag mier an, was soll ich by der lilg (= Lilie) verstan? » — In 304 Versen ein Fragen und Antworten zwischen Papst und Brigitta, Sibilla, Bruder, und zwischen Kaiser und Sibilla und Bruder. — Expl.: « Do ward ich gefangen im niderland. »

10. fol. 111v: enthält einige aszetische Sprüche. — Inc.: « Gott dem herre, vermagste, so gib almussen gern. » — Expl.: « das ist der wyt heel wäg. »

11. fol. 111v-113v: « Hie nach volget ettlich Artickel, welch dann ein Erwürdiger herr, mit namen Laurentzius Damticho, vss dem orden dem

<sup>1</sup> Diese und die im Folgenden erwähnten Erscheinungen haben unter den Protestanten großes Aufsehen und Beunruhigung erregt. Vgl. Brief von Johann Fabricius an Bullinger, 1559, 20. Nov. [in: Bullingers Korrespondenz mit Graubünden II (Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 24), n. 209, und: Fabricius an Bullinger, 1560, 16. Juni (ebd. n. 250) und zwei weitere zeitgenössische Berichte im Staatsarchiv Zürich, Bd. II 335, fol. 2330 ff.].

orden (sic!) der prediger von Boffy (= Pavia) für gehalten vnd mit ein heliger geschrift bewiesen hat, etlichen myss gleübigen von lugaris, yff mentag den VI tag augsten im im (!) iar M V<sup>c</sup>xlix (= 1549). » — 14 Lehrpunkte gegen die Protestanten. — Inc.: « Im ersten, dz der heilig vatter der babst der aller obrist sig ... » — Expl.: « würd vns zuo vnserem heil guott sin. amen. »

12. fol. 113v: « Hie nach volget ein abgeschrift von sant michels Brief, den gott selber geschribenn hat. » Das Original des Briefes soll sein « vff Sant mychels berg im land britania »; er enthält eine Mahnung zur Sonntagsheiligung. — Inc.: « Hier hebt sich an das gebott ... » — Expl.: « Ir sönd öwer amtlüt nit wäschen an dem Suntag, noch öwer har strällen nach Hoffart der wält. »<sup>1</sup>

13. fol. 114r-116v: « Künftigen änds der wält vnd erschrockenliche letzten tags vnd gericht vnsers heren vnd heilands Jesus cristi. Nüwe zytung vss myssen komen anno MDLIII vnnnd MDLV iar. » — Inc.: « Es ist zu Hall in Sachsen ein organist zuo vnser lieber frouwen, ein geborner sybenburger gewässt ... » — Expl.: « geben zuo Erfurt ». — Enthält viele Wundergeschichten: Zeichen am Himmel, geheimnisvolle Tiere usw.

14. fol. 117r-119v: « Anno Domini 1526 hat sich söllichs wie hie nach volget zuo kleinen meils by guottenberg ob veld kirch in der Grafschafft Vadutz gelegen, so den wollgebornnen Graffen von Sulcz zuogehört, vff den 18 tag hornungs begeben. » — Eine gestorbene Frau wird wieder lebendig und erzählt, wie sie von einer weißen Frau erweckt worden sei, und diese Frau habe gemahnt, beim alten Glauben zu bleiben.

15. fol. 119v-121r: « Nüwe zytung vss Wien In osterrych vom XII january des lvi (= 56) iars vnnnd ander zytung wie nach vollget. » — Episode aus dem Türkenkrieg.

16. fol. 121r-121v: « Zytung vss nürremberg den xxii january anno lvi (= 56). » — Verschiedene Zeichen am Himmel.

17. fol. 122r-123v: « Warhafftige Zytung. » — Berichte von einem furchtbaren Ungewitter am 29. Dezember in « lybtzig » und an andern Orten.

18. fol. 123v-124r: « Absagung desz Türggischenn keissers gägen dem römischenn küng vss vnngerenn. » — Inc.: « Wier walschann von des großen gotts gnadenn vff ärden großmechtiger küng vnnnd Soldan in babilonia ... » — Expl.: « Datum in vnser stat constantinopel nach vnser geburt XX iar vnnnd nach regierung vnseres keyserlichen ampts ym VI iar. »

<sup>1</sup> Es ist die Abschrift eines sog. « Himmelsbriefes » oder « Sonntagsbriefes », dessen Hauptinhalt immer die Aufforderung zur Sonntagsheiligung ist. Solche Briefe, die direkt von Gott geschrieben sein sollen, waren vom frühen bis späten Mittelalter weitherum verbreitet. Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IV, 21-27; VI, 240; VIII, 99-103.

19. fol. 124r-126r : « Gott der her spricht ». — Inc. : « wär zuo mir in min rych wil komen ... » — Gespräch zwischen Gott und Mensch in 89 Verszeilen. — Expl. : « so kumt sicher in das ewig läben. Amen. Datum 1566 ».

20. fol. 126v-128r : « Hie nach volgent etlich geschichten von Bruoder clausen von vnnderwaldenn vnnd von andrenn dingenn wie nach volgt. » — Inc. : « Es hat sich begebenn vff der zyt dz Bruoder claus vnd sin bruoder petter von flue ... » — Expl. : « Die werd gott nyt lann vnndergann in nöttenn Amen. »

21. fol. 128v-130r : Titel beim Beschneiden des obern Randes z. T. abgeschnitten, sodaß nur noch Folgendes etwa gelesen werden kann : « Ein andächtig ... von der ewigen frid vnd sälligkeit. » — Inc. : « O min sell, wie groß vnd vnschactzbarliche Sälligkeit ... » — Expl. : « nit genugsam alles was man hie in zit getuon vnd geliden mag. »

22. fol. 130v-133v : « Ein schön nüw lied von der syghafftenn großen manschlacht, so zu plauli bi Tröb yn Franckrych zwischen paris vnd orlientz im 1552 iar geschächen. »<sup>1</sup>

Inc. : « Gott vatter son vnd heilger geist,  
so der du alle ding woll woll (!) weist,  
wie es ietzt vff ärden got, allein durch dinen namen  
verlich vns gnod vnd krafft,  
jo krafft, diner loblichen Eidgnoschafft. »

Das ganze Gedicht umfaßt 36 Strophen ; Schlußstrophe :

« Der vns dis liedlin hat nüw gemacht  
Er hats gedicht woll vff der wacht,  
by kalter wintter Zytte, Löwenstein  
thut er sich nemen von friiburg vff der stat  
jo stat, er war selb an der that.  
getruckt zu worms. »

23. 134r-135r : « Die offen barung Johannis des theologen dz erst capittel. » — Inc. : « Dys yst die offenbarung ihesu chrysti. » — Expl. : « die du gesächen hast, sind die syben gemeine. »

24. fol. 136r-138r : « Das thyranney zuo vermyden sy vnnd die länge nit bestannd habenn. » — Inc. : « Der prophet Habacuck beschrybet, wie es zuo get ... » — Expl. : « daß bluot soll durch menschen wider vergossen werdenn. »

<sup>1</sup> Ein Lied über die Schlacht bei Dreux oder Blainville 1562 (Hugenottenkrieg). Das Lied befindet sich nicht in den Sammlungen von *R. v. Liliencron* (Die historischen Volkslieder der Deutschen 1869) und von *O. Bockel* (Handbuch des deutschen Volksliedes 1908), wird aber erwähnt ohne Abdruck in : *L. Tobler*, Schweizerische Volkslieder (1882-84), I, S. XLV und II, S. XII, wo er auch sagt, daß über den Verfasser außer dem Namen nichts Weiteres bekannt sei.

25. fol. 138r-139r: « Die Bedüttung des mäßgewannds. » — Inc.: « So sych der Pryster zuo der mäsz wyll schycken ... » — Expl.: « so gatt er zuo dem Allttar. »

26. fol. 139r-140r: « Ein gebätt so man essen wyll. » — Inc.: « Her gott himlyscher vatter der du vonn anfang ... » — Expl.: « vnnd ersetiget werdend durch jessum cristum amenn. » — « Ein gebätt so man gessen hatt. » — Inc.: « O herr gott himlyscher vatter der du dyn hand vff gethonn ... » — Expl.: « in dinem rich die spys der vnsterblichkeit amenn. »

27. fol. 140r-142r: « Erschrecklichenn wunderbare aber warhaffte Gesycht vnnd erschinung in wolkenn des himels vff andrenn tag meiens in dissem louffenden acht vnn Sechtzigstenn iar, sampt angehenckter geschicht in dem vergangnen LXVII iar. » Am Schluß der Vermerk: « Gedruckt zu Bassel by Samuel Apiario 1568. »

28. fol. 142r-147r: « Ein große nüwe zütung so geschächen yst dem ersamenn hanns mosser vff vff (!) der burg zwyschen Louper wyll vnd Ruders will im iar 1562. » — Mehrmalige Stimme Gottes, Klage über die Laster der Welt, Aufforderung zu Gebet und Buße, Schilderung des letzten Gerichts.

29. fol. 147r-149r: « Warhafftige nüwe Züttung eines wunderbällichenn geschichts gesächen, durch einen burger zuo Shonouw, poulus Bunge genant, anno dni 1557. » — Drei Männer erscheinen, warnen vor Lastern und kündigen große Pest und Unglück an.

30. fol. 149v-166v: « Hienach volget von dem fegfür. » — Inc.: « Nun ist fürbas zuo wüssen von dem fegfür ... » — Nach der Einleitung: « Von dem fegfür Sant patrici in ybernia. »<sup>1</sup> Dann auf fol. 151v: « Wie man zu Sanct patricien fegfür mag kumenn. » Dann auf fol. 152v: « Von einem Rytter der in Sant patricien fägfür ist gewässen. » — Expl.: « freid nit durch grinden durch geschriff, die der ewigen Sälligkeit ist. »

31. fol. 166v (Fragment): « Von XX zeichen die vor dem jüngsten gericht kumen wärdenn. » — Inc.: « An dem ersten tag wird dz mer über sich geen dry ellenn bogenn hoch ... » — Expl.: « an dem achten so wirt ein großer erbidem kumen dur die gantzen. »

Schöneck / Nidw.

Jos. Zürcher S. M. B.

<sup>1</sup> Die erwähnte St. Patrickshöhle, in der man nach der Legende das Fegfeuer erleiden kann, befindet sich auf einer kleinen Insel im See Loch Derg in South Donegal (Irland). Vgl. *Buchberger's Lexikon für Theologie und Kirche* VII, 1034-35; *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, VI, 1461-62.

## Chronologie des métropolitains schismatiques de Milan et d'Aquilée-Grado

Bien que les observations suivantes<sup>1</sup> ne s'adressent pas en premier lieu aux spécialistes de l'histoire suisse, elles peuvent aussi offrir un certain intérêt pour les lecteurs de cette Revue, car l'histoire des provinces ecclésiastiques de Milan et d'Aquilée au commencement du moyen âge affecte deux grands cantons de la Suisse : l'évêque de Coire dépendait du métropolitain de Milan, et un autre suffragant de ce dernier, l'évêque de Côme, exerçait son pouvoir pontifical sur une partie du Tessin dont la moitié septentrionale était directement soumise au siège de Milan ; et lorsque le métropolitain milanais eut renoncé au schisme des Trois Chapitres, l'évêque de Côme au moins, se refusant à suivre son exemple, passa vers la fin du VI<sup>e</sup> siècle de l'obédience de Milan à celle d'Aquilée, dont il n'a été détaché qu'au XVIII<sup>e</sup> siècle<sup>2</sup>.

On sait que de nos jours encore l'archevêque de Venise, successeur des métropolitains de Grado où le siège d'Aquilée avait été transféré en 568, lors de l'invasion lombarde, porte le titre de patriarche ; ce titre, le Saint-Siège a fini par le reconnaître au métropolitain de Grado en 775 ou peu de temps auparavant<sup>3</sup>, plus de deux siècles après qu'un métropolitain schismatique l'eut usurpé, à la grande indignation du pape Pélage I<sup>er</sup> (556-561) qui pendant tout son pontificat s'est efforcé en vain

<sup>1</sup> En général, j'y cite les lettres des papes d'après leurs numéros dans PH. JAFFÉ, *Regesta pontificum Romanorum. Editionem secundam curaverunt S. LOEWENFELD, F. KALTENBRUNNER, P. EWALD*, t. I (1885) ; les abréviations *J.-K.* et *J.-E.* se rapportent aux parties rédigées par KALTENBRUNNER et EWALD respectivement. Au besoin, je cite aussi les éditions dont je me suis servi ; c'est notamment le cas pour celles qui sont postérieures à JAFFÉ<sup>2</sup>. Pour GREGORII I. *papae registrum epistolarum*, edd. P. EWALD ET L. M. HARTMANN (dans *M. G., Epp.* I. II), je me dispense de renvoyer à *J.-E.*

<sup>2</sup> KEHR, *Italia pont.* VI 1 (1913), p. 24. 398 s. ; VII 1 (1923), p. 13 s. F. STÄHELIN, *D. Schweiz in röm. Zeit*<sup>2</sup> (1931) 549.

<sup>3</sup> Parmi les pièces émanant du Saint-Siège et parvenues jusqu'à nous, une lettre d'Hadrien I<sup>er</sup> du 27 octobre 775, *J.-E.* 2415, *M. G., Epp.* III 576, est la plus ancienne où le métropolitain de Grado soit appelé patriarche (voir W. LENEL, *Venez.-Istrische Studien* [1911] 104-109. KEHR, *It. pont.* VII 2 [1925], p. 34 s., nos 9. 12 s. ; 40, n<sup>o</sup> 27), mais au IX<sup>e</sup> siècle encore, il n'est pas rare qu'il soit désigné autrement par les papes, tout comme son collègue et rival d'Aquilée-Cividale (W. LENEL, *l. c.*, p. 110. KEHR, *Quellen u. Forsch. aus italien. Arch. u. Bibl.* XIX [1927] 66, n. 1, cf. p. 60, n. 2). Probablement y a-t-il un rapport entre la conquête du royaume lombard par Charlemagne et l'emploi du titre de patriarche dans *J.-E.* 2415 (cf. W. LENEL, *l. c.*, p. 111, qui toutefois ne s'est pas aperçu [*ibid.*, p. 103, cf. 110] que dans *J.-K.* 983, loin de reconnaître au métropolitain d'Aquilée le titre de patriarche, Pélage I<sup>er</sup> le lui refuse avec la dernière énergie, et qui, par conséquent, ne voit pas non plus que l'attitude adoptée par Hadrien I<sup>er</sup> signifie l'abandon de ce refus maintenu depuis le VI<sup>e</sup> siècle).

d'étendre son autorité aux régions transpadanes. Ce métropolitain rebelle venait d'être ordonné par son collègue et coreligionnaire de Milan, conformément à une ancienne coutume selon laquelle tout nouveau titulaire de l'un de ces deux sièges était ordonné par le titulaire de l'autre <sup>1</sup>.

La lettre dans laquelle Pélage mentionne pour la première fois et le plus explicitement l'affaire dont nous parlons, *J.-K.* 983, ne dit pas comment s'appelaient les deux métropolitains. Duchesne, *L'Eglise au VI<sup>e</sup> siècle* (1925) 231 et Caspar, *Gesch. d. Papsttums* II (1933) 294 donnent au premier patriarche d'Aquilée le nom de Paulin parce que c'est ainsi qu'il est appelé dans *J.-K.* 1018, alors que toutes les autres sources, savoir Venance Fortunat, Paul Diacre, le *Chronicon Altinate*, la *Chronica patriarcharum Gradensium*, le *Chronicon Gradense* et la *Series patriarcharum Aquilegensium* l'appellent Paul <sup>2</sup>. Comme Fortunat avait jadis été en d'étroits rapports personnels avec le futur patriarche d'Aquilée <sup>3</sup>, son témoignage suffirait à lui seul pour prouver que le nom du prélat était Paul, d'autant que plus d'une fois dans la tradition manuscrite des lettres de Pélage I<sup>er</sup>, des noms propres sont corrompus, et que dans ces lettres il est assez fréquemment question de deux ou trois simples évêques du nom de Paulin <sup>4</sup>.

Duchesne *l. c.* et Caspar *l. c.* semblent croire, après d'autres, que Paul a été ordonné par le successeur immédiat du métropolitain Datus de Milan, Vitalis ; mais, en réalité, c'est le successeur de Vitalis, Auxanus, qui a ordonné Paul, ainsi qu'on peut le prouver à l'aide du *Catalogue épiscopal de Milan* et en tenant compte que Vitalis a été ordonné vers la fin mai 552 au plus tôt, peut-être en 553 seulement <sup>5</sup>. Il est vrai que d'après Papebroch, *Acta sanctorum Maii* VII (1688), p. LXIV, § 40, le

<sup>1</sup> *J.-K.* 983.

<sup>2</sup> VENANT. FORTUN. *v. Mart.* IV 661. PAUL. DIAC. *hist. Lang.* II 10. 25. *Chron. Altin.*, *M. G.*, SS. XIV 12 s. 16. 19. 38. *Chron. patr. Grad.*, *M. G.*, *Scr. rev. Lang.* p. 393. *Chron. Grad.*, *M. G.*, SS. VII 43. *Ser. patr. Aquileg.*, *M. G.*, SS. XIII 367. — Comme dans *Cronache veneziane antichissime* I, éd. MONTICOLO, et dans *Origo civitatum Italiae seu Venetiarum*, éd. CESSI, l'établissement du texte ne marque pas de progrès appréciable sur les éditions correspondantes des *M. G.*, je ne cite les sources en question que d'après ces derniers.

<sup>3</sup> VENANT. FORTUN. *v. Mart.* IV 658. 661 s.

<sup>4</sup> *J.-K.* 952. 966 (registre insuffisant ; voir le texte dans *Epist. pont. Rom. ineditae*, p. 21, n<sup>o</sup> 39 *ex. LOEWENFELD*). 968. 994. 1027-1029 ; cf. EWALD, *N. Arch. d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsk.* V (1880) 557, n. 2.

<sup>5</sup> *J.-K.* 1038, *M. G.*, *Epp.* III 446, l. 22-27 ; d'après ce passage, il ne peut pas s'être écoulé moins de trois ou quatre mois entre la mort de Datus, décédé à Constantinople en février 552 au plus tôt (cf. *J.-K.* 931 [VIGILE], *Sitzungsber. d. Bayer. Akad.*, *Phil.-hist. Abt.* 1940, fasc. 2, p. 10, l. 7-9 SCHWARTZ), et la consécration de Vitalis à Ravenne, le patrice Valérien ayant tenu à consulter l'empereur avant de permettre que Vitalis fût ordonné ; d'autre part, les mots *Francis etiam cuncta vastantibus* ne se rapportent pas nécessairement à l'invasion franco-alamannique de 553-4, mais peuvent aussi s'appliquer à la situation qui, dès avant cette date, avait été créée par la présence des Francs en Vénétie (cf. PROCOP. *bell. Goth.* III 33, 7 ; IV 24, 4. 6-8 ; 26, 18-20 ; 33, 5. 7 ; 34, 18).

métropolitain de Milan qui ordonna Paul, aurait été un schismatique de nom inconnu, omis dans le *Catalogue épiscopal*<sup>1</sup>. Mais cette opinion (que Kehr, *It. pont.* VI 1, p. 31, n° 17 mentionne encore sans se prononcer à son sujet) est à rejeter car Papebroch ne l'émet que pour corriger, dans le *Catalogue*, une erreur concernant le successeur d'Auxanus, Honoratus, de façon à concilier les lettres de Pélagé I<sup>er</sup> avec la liturgie milanaise qui célèbre la mémoire de « Saint » Auxanus et de « Saint » Honoratus<sup>2</sup>; or, cette erreur est à corriger autrement et bien plus simplement (voir plus bas, p. 5), et il n'y a aucune raison sérieuse de douter que les évêques de Milan nommés dans le *Catalogue* entre Vitalis et Laurent II qui à son avènement en 573 se soumit au Saint-Siège<sup>3</sup>, aient été schismatiques tous les trois et non seulement le dernier parmi eux, Frontus (ce nom est peut-être estropié) dont une opinion dépourvue de tout fondement a voulu faire un compétiteur schismatique du catholique Laurent II. Voici l'origine de cette opinion (à laquelle Papebroch, *l. c.*, p. LXVI, § 46, ne sacrifie d'ailleurs que dans une certaine mesure).

Au XI<sup>e</sup> siècle, un manuscrit du *Catalogue épiscopal de Milan*, le *codex Ambrosianus C 133*, omet (dans SAVIO, *l. c.*, p. 35), après les mots *dep. in Genua ad sanctum*, le nom de l'église où Frontus fut enseveli. Comme on ne conçoit pas qu'un interpolateur omette l'essentiel de son interpolation, cette lacune semble s'être trouvée dans l'archétype, et sous ce rapport au moins le *codex Ambrosianus* est meilleur que le *codex Bambergensis* du *Catalogue*; car ce dernier manuscrit (dans SAVIO, *l. c.*, p. 34) la fait disparaître en omettant les cinq mots qui la précèdent et que je viens de transcrire. Vers 1100, elle pourrait avoir stimulé l'imagination d'un ecclésiastique milanais, Landulphe, dans son *Hist. Mediol.* II 2 ex. 3, M. G., SS. VIII 46 s. Ce récit, où se lisent des anachronismes grotesques, a probablement été forgé de toute pièce par personne autre que Landulphe qui prétend avoir trouvé lui-même l'absurde épitaphe de « Fronto », *pulvere corporis eius absente*. D'après lui, « Fronto », premier évêque simoniaque de Milan, aurait acheté son investiture à l'empereur et commis d'autres méfaits jusqu'au jour où subitement, pendant qu'il chassait près de Milan, *eum palus absorbit; et quasi Datan et Abiron iram Dei provocantibus, sic eum terrae inundatio absorbit*<sup>4</sup>. Entre 1262 et 1268, un rédacteur du *Catalogue épiscopal* qui en transcrit le *codex Ambrosianus* (voir Savio, *l. c.*, p. 23 s.), non sans y introduire des variantes, remplace les mots *dep. in Genua ad sanctum* par une remarque qui s'inspire de Landulphe, mais donne au récit une tournure franchement miraculeuse : *Iste primus ascendit cathedram Ambrosianam simoniace... ipsum terra absorbit sicut Dathan et*

<sup>1</sup> Disons que PAPEBROCH considère Vitalis, que la liturgie milanaise ignore, comme étant schismatique également (*l. c.*, § 38), bien que le *Catalogue* ne l'omette pas.

<sup>2</sup> PAPEBROCH, *l. c.*, p. LXV, §§ 44 s.; cf. aussi SAVIO, *Gli antichi vescovi d'Italia. La Lombardia* I (1913) 236-242. 244.

<sup>3</sup> Cf. GREG. I. *reg.* IV 2.

<sup>4</sup> Sur le récit de Landulphe, cf. les remarques judicieuses de SAVIO, *l. c.*, p. 245-247.

*Abiron, nec corpus eius ultra visum vel repertum christianam sepulturam recepit* (dans Savio, *l. c.*, p. 35). Au XIV<sup>e</sup> siècle, la *Chronica archiep. Mediol. a. 1318*<sup>1</sup> et à sa suite Galvano Fiamma<sup>2</sup> qui reproduit en substance la narration de la *Cronica Datii*, comme on appelait alors l'ouvrage de Landulphe (voir Wattenbach, *M. G.*, SS. VIII 34), y ajoutent de nouveaux détails, en partie miraculeux. En 1503, Corio, *Hist. continente... tutti li gesti... preclari... milanesi*, 15<sup>e</sup> page de la 1<sup>re</sup> feuille d'impression, l. 3 s., se contente de dire : *Frontone Simoniaco occupo la episcopale sede de lincllyta Citta Milano*, et en 1575 Sigonius, *Hist. de regno Italiae*, p. 12. 17 raconte seulement que « Fronto » succéda à Honoratus, et Laurent à « Fronto ». Mais Ripamonte, *Hist. Mediol. I* (1617) 493 s., sous l'influence des inventions médiévales qu'il synthétise tout en formulant des réserves, affirme qu'après la mort d'Honoratus, « Fronto » lui succéda à Milan, et Laurent, à Gênes ; sur la foi de Ripamonte, Noris<sup>3</sup> répète cette affirmation nettement contraire au texte non remanié du *Catalogue* ; Hefele, *Conciliengesch. II*<sup>2</sup> (1875) 916 la répète sur la foi de Noris ; et dans des ouvrages plus récents on la trouve répétée sur la foi de Hefele.

Il est vrai que pour la période qui nous intéresse ici, les chiffres indiquant, dans le *Catalogue* (*l. c.*, p. 32-35 Savio), la durée des pontificats, ne sont pas exempts d'erreurs : l'évêque Deusdedit qui semble avoir été consacré en octobre 600<sup>4</sup> serait mort un 30 octobre après un pontificat de 28 ans, 1 mois et 14 jours, de sorte qu'il aurait déjà été consacré à la mi-septembre<sup>5</sup> ; son prédécesseur Constance serait mort un 3 septembre après un pontificat de 18 ans, et si le jour de sa mort, advenue en 600, peut en effet fort bien avoir été le 3 septembre<sup>6</sup>, il n'a pas cependant été ordonné plus tôt qu'en avril 593<sup>7</sup>, de sorte que son pontificat n'a pas duré plus de 7 ans et 5 mois, et que la correction du chiffre *XVIII* en *VIII*<sup>8</sup> n'est pas entièrement satisfaisante, à moins que son pontificat ne soit compté à partir de la date du 21 août (592) que le *Catalogue* donne pour la mort de son prédécesseur Laurent II ; si cette dernière date est parfaitement possible<sup>9</sup>, la longue durée de la vacance qu'elle implique est néanmoins surprenante, car en avril 593 le pape s'exprime comme s'il n'était pas tout à fait certain que l'exarque ait déjà appris la mort de Laurent<sup>10</sup> ; enfin,

<sup>1</sup> Dans *Riv. di scienze stor.* V 2 (1908), p. 88 SAVIO.

<sup>2</sup> Dans son *Chron. maius, Miscell. di storia ital.* VII (1869) 514 s. CERUTI.

<sup>3</sup> *Opera omnia* I (1729) 693 BALLERINI.

<sup>4</sup> GREG. I. *reg.* XI 14.

<sup>5</sup> HARTMANN, *M. G.*, *Epp.* II 266, n. 2. SAVIO, *l. c.*, p. 267, qui ne tiennent pas compte que cette date est incompatible avec celle de GREG. I. *reg.* XI 14.

<sup>6</sup> Cf. GREG. I. *reg.* XI 6.

<sup>7</sup> *Ibid.* III 29-31.

<sup>8</sup> PAPEBROCH, *l. c.*, p. LXVI, § 49. HARTMANN, *l. c.*, p. 265, n. 1.

<sup>9</sup> D'autant que d'après GREG. I. *reg.* III 26 (de mars 593) un certain temps doit s'être écoulé entre la mort de Laurent et le sacre de Constance.

<sup>10</sup> *Ibid.* III 31 *in.* : *Obitum Laurentii, ecclesiae Mediolanensis episcopi, excellentiam vestram iam credimus cognovisse.* J'hésite cependant à suivre SAVIO, *l. c.*, p. 250 qui s'autorise de ce passage pour rejeter purement et simplement la date

nous savons qu'Honoratus était métropolitain en 569, quand les Lombards s'emparèrent de Milan (Paul. Diac. *l. c.* II 25), et pour accorder le *Catalogue* avec cette donnée, il faut admettre que par erreur il attribue à Honoratus deux années de pontificat au lieu de onze, et à son successeur Frontus onze au lieu de deux (cf. déjà Savio, *l. c.*, p. 242. 245).

Il n'en reste pas moins qu'après cette correction facile<sup>1</sup> l'ensemble des indications fournies par le *Catalogue* milanais pour les évêques qui occupèrent le siège de Milan entre Datus et Constance, cadre trop bien avec tout ce que nous savons par d'autres sources, pour qu'il soit permis de les négliger. Pour le pontificat d'Auxanus, *Bamb.* donne trois ans, *Ambr.* deux. Bien que par ailleurs *Bamb.* soit inférieur à *Ambr.* (voir plus haut, p. 3), cela ne vaut pas nécessairement pour tous les chiffres indiquant la durée des pontificats. Certes, si *Ambr.* donne à l'évêque Sénator le chiffre rond de 3 ans, et à son successeur Théodore 9 ans, 8 mois et 16 jours, il a encore raison contre *Bamb.* (qui donne 3 ans, 9 mois et 15 jours à Sénator et le chiffre rond de 9 ans à Théodore) puisque, le prédécesseur de Sénator ayant été enseveli le 22 novembre 472, lui-même le 29 mai 476 et Théodore le 28 mars 486, le pontificat de Sénator a duré *moins* de 3 ans et demi, et celui de Théodore, selon toute vraisemblance, *plus* de 9 ans et demi<sup>2</sup>. De même, *Ambr.* semble être dans le vrai en disant que l'archevêque Lampert (921-931) est mort un 19 juin, tandis que *Bamb.* donne la date du 15 juin (cf. Savio, *l. c.*, p. 40 s. 352). Mais dans le cas de l'archevêque Laetus (751-755), il convient de s'en tenir aux 3 ans et 11 mois que lui donne *Bamb.*, et non aux 13 ans et 11 mois d'*Ambr.* (*ibid.* p. 36 s. 291. 300), et Géronce (462-465<sup>3</sup>) semble avoir été enseveli le 5 mai, conformément à *Bamb.*, et non le 7 mai que donne *Ambr.* (Savio, *l. c.*, p. 32 s. 175 s.). De tout cela il résulte qu'il est impossible d'affirmer que le pontificat d'Auxanus ait duré deux ans plutôt que trois ; dans le premier cas il nous faut admettre que Vitalis a été ordonné en 553, dans l'autre, que cette ordination a déjà eu lieu en 552 (voir plus haut, p. 2).

du 21 août ; il ne faut pas oublier qu'en 592 et 593 les communications doivent avoir été particulièrement mauvaises, la guerre contre les Lombards battant son plein.

<sup>1</sup> La *Series patr. Aquileg.*, *l. c.*, commet une erreur analogue au sujet des patriarches Elie et Sévère de Grado, et des fautes semblables dans le *Catalogue* milanais lui-même ont déjà été constatées par PAPEBROCH, *l. c.*, p. LIX s.

<sup>2</sup> Sur la chronologie de ces pontificats voir HASENSTAB, *Studien zu Ennodius* (*Progr. d. Luitpold-Gymn. in München*, 1890) 41-45, corrigé par SUNDWALL, *Abhdl. z. Gesch. d. ausgeh. Römertums* (1919) 49 s. à qui toutefois il a échappé, d'une part, que d'après *J.-K.* 983 les métropolitains en question ne peuvent pas avoir été ordonnés immédiatement après la mort de leur prédécesseur, mais seulement après que le métropolitain d'Aquilée fut venu à Milan pour y procéder à leur ordination, et, d'autre part, que, pour l'un des deux pontificats — d'après ce que nous venons de dire, celui de Sénator — l'archétype du *Catalogue* n'indiquait qu'un chiffre rond, *aucun* ms. ne donnant des jours et des mois à tous les deux pontificats.

<sup>3</sup> Voir HASENSTAB, *l. c.*, p. 41 s.

D'après le *Catalogue*, la chronologie de Vitalis et de ses quatre premiers successeurs s'établit donc ainsi (pour Honoratus, je tiens compte, en outre, de la date du 8 janvier à laquelle la liturgie milanaise le commémorait au XIII<sup>e</sup> siècle, bien que le *Catalogue* ne la mentionne pas et qu'elle soit sujette à caution, cf. Savio, *l. c.*, p. 244 ; les indications fournies directement par le *Catalogue* sont imprimées en italiques) :

<i>Vitalis</i> , quatre ans,	552 (ou 553)–556 (ou 557)
<i>Auxanus</i> , deux ans ou trois ans,	556 (ou 557)–(2 ou) 3 septembre 559
<i>Honoratus</i> , onze ans (et non deux),	après le 3 septembre 559–(7 ou) 8 janvier 571
<i>Frontus</i> , deux ans (et non onze),	commencement de 571–janvier 573
<i>Laurent II</i> , dix-neuf ans et sept mois,	(dimanche 23?) janvier 573–21 août 592.

Comme le métropolitain de Milan qui a ordonné Paul, vivait encore en mars 559<sup>1</sup>, il faut donc que ce soit Auxanus; ajoutons que si l'évêque de Milan était mort immédiatement après l'ordination de Paul, Pélage ne manquerait pas d'en faire état, et qu'elle ne saurait guère être antérieure de beaucoup de mois à *J.-K.* 983, lettre que Pélage n'a pas écrite avant la fin de 558.

En effet, *J.-K.* 983 est la onzième parmi les 68 lettres de Pélage I<sup>er</sup> contenues, ou représentées par des fragments, dans la *Collectio Britannica*, et dont les 65 premières au moins se suivent dans un ordre rigoureusement chronologique<sup>2</sup>. En se contentant d'attribuer ces 65 lettres<sup>3</sup>, qui sont manifestement postérieures au 31 août 558<sup>4</sup>, à la période allant de septembre 558 à la mort du pape, Kaltenbrunner marque une régression par rapport à Ewald, *l. c.*, p. 564 s. qui avait déjà vu qu'elles ont toutes été écrites pendant les deux premiers tiers environ de l'année indictionnelle 558-9 ; mais les arguments qu'il faisait valoir, en doutant lui-même de leur force d'ailleurs, ne sont pas conformes à l'état de nos connaissances actuelles. Que dans *J.-K.* 978, *M. G.*, *Epp.* III 444, l. 30, le Mérovingien Childebart soit mentionné comme vivant, cela ne suffit pas pour prouver que cette lettre a été écrite en 558, car il n'est pas tout à fait certain que Childebart soit mort le 23 décembre 558 et non le même jour de l'année 559 seulement<sup>5</sup> ; et si le fragment *J.-K.* 1038, *M. G.*, *Epp.* III 445 s. a été manifestement écrit à un moment où la fête de Pâques était imminente, cela exclut d'emblée l'année 561 (où le dimanche de Pâques tombait le 17 avril, alors

<sup>1</sup> *J.-K.* 1018, *M. G.*, *SS.* VIII 429, l. 32-36 ; pour la date voir plus bas, p. 7.

<sup>2</sup> EWALD, *N. Arch.* V 278 s. 505-508. 563 s. 596 (*ad p.* 562). KALTENBRUNNER dans *J.-K.*, p. 124 ; mais Dom P. GASSÓ qui prépare une édition complète des lettres de Pélage a découvert que *J.-K.* 1038 doit être rattachée à *J.-K.* 1011, ces deux numéros ne formant en réalité qu'une seule lettre.

<sup>3</sup> *J.-K.* 951. 974-1010. 1011 + 1038. 1012-1037.

<sup>4</sup> *J.-K.* 951, *N. Arch.* V 533, n° 1, 1 = DEUSDEDIT *coll. canon.* III 124 (103), p. 322, l. 13 WOLF VON GLANVELL, où l'éditeur a eu tort de ne pas recevoir dans le texte la leçon ou correction *indictionibus* au lieu de l'absurde *indictione*.

<sup>5</sup> Cf. KRUSCH, *M. G.*, *Scr. rer. Merov.* VII 487 s.

que Pélage I<sup>er</sup> est mort le 3 mars de la même année), mais non l'année 560, comme le pensait Ewald qui croyait encore que Pélage était décédé le 3 mars 560. Par contre, ne sachant pas que le sacre de Pélage a eu lieu le 16 avril 556<sup>1</sup>, Ewald ne pouvait pas suffisamment se servir des indications chronologiques fournies par *J.-K.* 1000. 1036 s.

Dans *J.-K.* 1000, *Epist. pont. Rom. ineditae*, p. 16 s., n° 30 Loewenf., le pape ordonne à un défenseur de l'Eglise romaine d'interdire l'usage du *pallium* à l'évêque Secundus de Taormine en Sicile pour ne s'être pas encore présenté à Pélage dont l'ordination remonte cependant à *près de trois ans* (*ecce iam transacto Deo propitio fere triennio, quod sedis apostolicae... suscepimus curam*), et de le faire venir à Rome après Pâques (*post diem sanctum pasce*). Mais Secundus doit avoir refusé net de donner suite à cette sommation : dans *J.-K.* 1036, *N. Arch.* V 559, n° 64 (voir aussi *J.-K.* 1037, *Epist. pont. Rom. ineditae*, p. 20, n° 38), il est dit qu'à son insolence antérieure il vient d'ajouter *presentis temporis contemptum*, expression qui vise le temps pascal ou la fête de Pâques (cf. Ewald, *l. c.*, p. 563). La troisième année du pontificat de Pélage, laquelle approche de sa fin dans *J.-K.* 1000, vient de se terminer au moment où il écrit *J.-K.* 1036 (*triennium a die ordinationis nostrae impletum*) et 1037 (*inpleto... a die ordinationis nostrae ecce triennio*), de sorte que ces deux lettres ont été écrites vers la fin avril 559. *J.-K.* 1015. 1017, Anselm. Luc. *coll. canon.* VI 52. 51, p. 294 Thaner, sont à dater de mars 559, d'après la façon dont le Samedi Saint (12 avril) y est mentionné. *J.-K.* 995, *ibid.* VII 96, p. 403 Th., ne peut pas être antérieure au commencement de 559<sup>2</sup>, car dans cette lettre et dans *J.-K.* 1002, Anselm. Luc. VII 80, p. 389 Th. il est question de mesures à prendre pendant la quatrième semaine de Carême (23–29 mars 559) ; en fait, *J.-K.* 995 se place aux premiers jours de mars 559, ainsi que Gassó vient de le constater<sup>3</sup>. A ce moment, ou quelques jours plus tard, l'évêque Helpidius de Catane n'était pas encore rentré (*J.-K.* 1001, *Epist. pont. Rom. ineditae*, p. 17, n° 31 ; cf. Ewald, *l. c.*, p. 563) de Rome où d'après *J.-K.* 992, Anselm. Luc. VI 40, p. 287 Th., il avait été ordonné par le pape ; par conséquent, *J.-K.* 992 n'a pas été écrite avant le mois de février. D'autre part, *J.-K.* 992 est postérieure de quelques semaines (de moins de deux mois sans doute) à *J.-K.* 982 puisque le pape demande dans cette dernière lettre qu'Helpidius, dont il a appris l'élection, soit envoyé de Catane à Rome afin d'y être ordonné. Il s'ensuit que *J.-K.* 983 a été écrite vers janvier 559, et que par conséquent le sacre de Paul d'Aquilée est à dater de l'année précédente.

Kretschmayr, *Gesch. von Venedig* I (1905) 402 et d'autres, en dernier lieu Ester Pastorello dans son édition de Dandolo, *Rer. Ital. scr. (Muratori)*<sup>2</sup> XII 1, p. 72, n. 1, le datent de 560 ; mais les renseignements à tirer des listes patriarcales de Grado qui sont à la base de ces datations, nous

<sup>1</sup> Voir en dernier lieu CASPAR, *l. c.*, p. 774.

<sup>2</sup> EWALD, *l. c.*, p. 564 *ex.* ; dans la ligne précédente, le renvoi au n° 22 (*J.-K.* 994) est à supprimer, voir EWALD, *l. c.*, p. 545, n. 3.

<sup>3</sup> A l'aide de *J.-K.* 636. 675, GELAS. *epist.* 14, 11 ; 15, 3, *Epist. Rom. pont.* I 368 s. 380 THIEL.

conduisent au contraire, eux aussi, à la date de 558 que nous venons d'établir.

En effet, le pape Honorius I<sup>er</sup> prononça le 18 février 628 *pour la deuxième fois* la condamnation du schismatique Fortunat qui, après la mort du patriarche Cyprien de Grado, s'était emparé de ce siège, mais avait bientôt dû prendre la fuite<sup>1</sup> ; par conséquent, Cyprien ne peut pas être mort plus tard qu'en été 627. Or, même si, en nous fondant sur Paul. Diac., *l. c.*, IV 33, nous ne comptons pas le patriarche Marcien parmi les prédécesseurs de Cyprien (en quoi nous commettrions une erreur certaine, voir plus bas, p. 11), si nous néglignons complètement les intervalles (dont la durée est inconnue) entre les différents pontificats, et si, en outre, nous ne suivions pas le *Chron. Altin.*, *l. c.*, p. 16 s., ni le *Chron. Grad.*, *l. c.*, p. 44 s., mais la *Chron. patr. Grad.*, *l. c.*, p. 393 s. où le total des chiffres indiquant la durée des pontificats est moins élevé, la mort du patriarche Elie se placerait 42 ans et 8 mois avant celle de Cyprien, soit, d'après ce que nous venons de dire, vers décembre 584 au plus tard ; mais si cela s'accorde parfaitement avec les cinq années qui d'après *Chron. patr. Grad.*, *l. c.*, p. 393, l. 35 et *Chron. Grad.*, *l. c.*, p. 44, l. 45, se seraient écoulées entre le synode de Grado du 3 nov. 579<sup>2</sup> et la mort d'Elie, la date ainsi obtenue n'en est pas moins absolument impossible, car la première des trois lettres adressées successivement, au cours de plusieurs mois sinon d'une année ou de deux, par le pape Pélage II à Elie<sup>3</sup>, est postérieure au commencement de la trêve byzantino-lombarde qui a été conclue à la fin de 584 au plus tôt<sup>4</sup>. Cependant, parmi les indications concernant la durée des pontificats jusqu'à celui de Cyprien inclusivement, il suffit de corriger une seule pour que, dans la *Chron. patr. Grad.*, on puisse maintenir toutes les autres comme s'accordant avec toutes les dates acquises par ailleurs (les autres listes patriarcales sont plus viciées que celle de la *Chron. patr. Grad.* qui par conséquent doit leur être préférée). La correction qui s'impose est obtenue si l'on admet que le pontificat de Candidien n'a pas duré cinq *ans* (*Chron. patr. Grad.*, *l. c.*, p. 394, l. 17), mais cinq *mois* ; dans ce cas, on arrive aux dates suivantes, le point fixé d'avance étant celle de 627, fournie par J.-E. 2016 pour la mort de Cyprien :

Elie,	14 ans, 10 mois, 21 jours,	571-586
Sévère,	21 ans et 31 jours,	586-607
Marcien,	3 ans, 1 mois, 5 jours,	607-610
Candidien,	5 mois (et non 5 ans),	† fin de 610 ou commencement de 611.

<sup>1</sup> J.-E. 2016, *M. G.*, *Epp.* III 695 s. ; cf. HARTMANN, *Gesch. Italiens* I 1 (1900), 209 s. 235, n. 8 ; aussi KEHR, *It. pont.* VII 2, p. 33 s., nos 6-8.

<sup>2</sup> MANSI IX 923 A = DAND. *chron.*, *Rer. Ital. scr.* (*Muratori*)<sup>2</sup> XII 1, p. 81, l. 6 s. ; cf. CASPAR, *l. c.*, p. 368, n. 1.

<sup>3</sup> J.-K. 1054-1056, *M. G.*, *Epp.* II 442-467 = *Acta concil.* IV 2, p. 105-132 SCHWARTZ.

<sup>4</sup> Cf. J.-K. 1052, *M. G.*, *Epp.* II 440 s. HARTMANN, *Unters. z. Gesch. d. byz. Verwaltung in Italien* (1889) 9 in. 10. 110 s.

Epiphane,	1 an,	3 mois, 11 jours,	hiver 610/11 – printemps 612
Cyprien,	15 ans,	3 mois, 20 jours,	printemps 612 – été 627.

La petite intervention chirurgicale à laquelle nous venons de procéder ne se justifie pas seulement par la santé excellente qu'elle rend au texte malade, et par sa facilité relative <sup>1</sup>, mais encore on peut faire valoir en sa faveur le récit que Paul. Diac., *l. c.*, IV 33 fait des origines du patriarcat frioulan. Ayant raconté qu'après la mort de Sévère (il aurait dû dire : Marcien, voir plus bas, p. 11), Jean reçut le sacre dans l'ancienne Aquilée, et Candidien à Grado, il continue en disant qu'après la mort de Candidien ce dernier eut pour successeur Epiphane, et il termine sur les mots *Et ex illo tempore coeperunt duo esse patriarchae* — façon de s'exprimer qui se comprend fort bien si le pontificat de Candidien a duré quelques mois seulement (de sorte que le sacre de ce patriarche et celui d'Epiphane peuvent être considérés tous deux comme contemporains de la scission), alors qu'elle serait moins aisée à comprendre si cinq années s'étaient écoulées entre les deux ordinations.

Rendu utilisable par notre correction, le texte de la *Chron. patr. Grad.* nous apprend que le sacre du patriarche Elie a eu lieu en 571. Pour ses deux prédécesseurs, aucun chiffre n'est indiqué dans cette source, de sorte qu'à leur sujet il nous faut nous en rapporter à Paul. Diac., *l. c.*, II 25 ; III 14 <sup>2</sup> d'après lequel le pontificat de Paul a duré 12 ans, et celui de Probinus 1 an ; par conséquent, le sacre de Probinus se place en 570, et celui de Paul en 558 <sup>3</sup>. Quant aux mots *cum essent anni ab incarnatione Domini DLXXXVIII*, que Joh. Diac., *l. c.*, p. 7, l. 56, insère dans le récit de Paul. Diac., *l. c.*, III 26 *in.*, entre *His diebus* et *defuncto Helia*, il est vraiment étonnant qu'on ait voulu fonder sur eux la chronologie des premiers patriarches de Grado <sup>4</sup>,

<sup>1</sup> Pour un changement analogue, introduit par AKINIAN dans la liste des marzbans perses d'Arménie au dernier tiers du VI<sup>e</sup> siècle, voir MES *Studien z. Gesch. d. byz. Reiches* (1919), notes du ch. II (il s'agit d'une seule note, mais en ce moment je ne puis dire laquelle car mon livre cité ne se trouve nulle part en Suisse).

<sup>2</sup> Transcrit par JOH. DIAC. *chron. Venet., M. G., SS. VII, p. 7, l. 1.*

<sup>3</sup> Ajoutons que le chiffre de 12 années pour Paul est aussi donné par *Chron. Altin., l. c.*, p. 13, l. 20-22 (dans le récit concernant les origines de Torcello et du patriarcat de Grado) ; 16, l. 22 (dans le catalogue des patriarches). *Chron. Grad., l. c.*, p. 43, l. 16 s. *Ser. patr. Aquileg., l. c.*, et celui d'un an pour Probinus, par *Chron. Altin., l. c.*, p. 16, l. 24 s., tandis que son pontificat aurait duré 2 ans et 8 mois d'après *Chron. Altin., l. c.*, p. 13, l. 23 ; *Chron. Grad., l. c.*, p. 43, l. 18 s., et 1 an, 9 mois et 24 jours d'après *Ser. patr. Aquileg., l. c.* ; bien entendu, aucune de ces deux dernières indications ne saurait prévaloir contre le témoignage de PAUL DIACRE, même s'il n'était pas corroboré par le catalogue du *Chron. Altin.* La table dans W. LENEL, *Venez.-Istrische Studien* 113 est incomplète — elle néglige la *Ser. patr. Aquileg.* et le récit du *Chron. Altin.* concernant les origines de Torcello et du patriarcat de Grado —, et elle est inexacte en ceci que d'après elle le *Chron. Grad.* ne contiendrait pas de chiffres indiquant la durée des pontificats de Paul et de Probinus.

<sup>4</sup> C'est notamment le cas pour STOPPATO, *Archivio Veneto*, 5<sup>e</sup> série, t. X (1931) 68-77 dont le système (accepté par PASTORELLO, *l. c.*) est inconciliable

car le fait qu'il s'agit d'une datation selon l'ère chrétienne suffit à lui seul pour la priver de toute autorité. Elle provient, de même que la date de 602 après J.-C. donnée par Jean Diacre pour la mort du patriarche Epiphane (voir plus bas, p. 11), d'un calcul qui est sans doute l'œuvre de Jean Diacre lui-même.

Pour démontrer qu'il en est ainsi, il nous faut recourir à *J.-E.* 2172, *M. G., Epp.* III 700 s., lettre de laquelle il résulte que le patriarche Donatus de Grado est mort en 724 (ou tout au commencement de 725). *J.-E.* 2016, dont il a déjà été question, et *J.-E.* 2172 sont connues de la *Chron. patr. Grad.* (c. 6. 11, l. c., p. 394. 396) ; par conséquent, ces pièces se trouvaient dans les archives de Venise et étaient aussi à la portée de Jean Diacre qui semble bien avoir utilisé *J.-E.* 2172, alors que *J.-E.* 2016 pourrait avoir échappé à son attention ; en tout cas, il n'en a pas tiré profit pour sa chronologie. D'après *J.-E.* 2172, le successeur de Donatus, Antonin, a été ordonné en mars 725 au plus tôt ; pour la période allant de son sacre à celui de Vénérius, en 826<sup>1</sup>, les listes patriarcales, y compris celle de Jean Diacre, sont fautives quant à la durée des pontificats, car d'après elles le total des années écoulées entre ces deux ordinations ne serait pas de 101, mais de 105 ou 106<sup>2</sup>. Autrement dit, en décomptant de 826<sup>3</sup> le total des chiffres qu'elles donnent, on arrive pour le sacre d'Antonin à la date de 720-21 ; or, les cinq dates selon l'ère chrétienne que Jean Diacre donne pour la mort de patriarches antérieurs, s'expliquent uniquement s'il les a calculées sur la base des chiffres fournis par le catalogue dont il se servait, mais en prenant comme point de départ l'an 724, vraie date de la mort de Donatus. Ainsi, le pontificat de Donatus ayant duré 7 ans, celui de son prédécesseur Christophore 35 ans, celui d'Agathon 10 ans, celui d'Etienne 5 ans, et celui de Maxime, successeur de Primogénus, 20 ans, *Joh. Diac., l. c., p. 11, l. 29 ; 10, l. 41 s. ; 9, l. 69*, fait mourir Christophore en (724 — 7 =) 717, Etienne en (717 — 35 — 10 =) 672 et Primogénus en (672 — 5 — 20 =) 647 ;

avec la chronologie des lettres de Pélage I<sup>er</sup> (plus haut, p. 6 s.), avec la suite des événements dans PAUL DIACRE et avec la mention du pape Boniface (IV) dans *Chron. patr. Grad., l. c., p. 394, l. 15*, sans compter que STOPPATO, pour pouvoir placer dans son lit de Procuste le pontificat du patriarche Sévère, retranche arbitrairement 17 années de sa durée.

<sup>1</sup> Cf. KEHR, *It. pont.* VII 2, p. 41, nos 30 s.

<sup>2</sup> Voir la table dans W. LENEL, *l. c., p. 113*. Elles donnent 27 ans à Fortunat qui probablement a été ordonné en 802 (cf. *J.-E.* 2512 du 21 mars 803) et dont le pontificat, selon toute vraisemblance, a donc duré 24 ans ; on peut supposer que dans le catalogue primitif duquel nos listes dérivent, *XXIII* était corrompu en *XXVII*, mais la correction de cette erreur ne suffit toujours pas pour mettre les autres chiffres en accord avec les dates-limite. On n'y parviendrait, et encore de justesse, qu'en admettant en outre qu'un ms. du *Chronicon Altinate* a raison de ne donner que 35 ans au prédécesseur de Fortunat, Jean (voir *Chron. Altin., l. c., p. 17, l. 24*), alors que les trois autres mss. de cette source et la *Chron. patr. Grad.* — dans *Joh. Diac., l. c., p. 13, l. 37* le chiffre est omis — lui en donnent 36.

<sup>3</sup> Pour Vénérius (826-851) et pour son successeur Victor (851-857), les indications des listes patriarcales sont confirmées par *J.-E.* 2616. 2672.

en réalité, cette dernière date n'est pas tout à fait exacte, car d'après toutes les listes Primogénius a été patriarche pendant 20 ans, 3 mois et 7 jours, et comme d'après *J.-E.* 2016 il n'a reçu le sacre qu'à la fin février ou en mars 628, il n'est mort qu'en juin 648. Comme Jean Diacre ne mentionne même pas l'usurpateur Fortunat, mais fait suivre Cyprien immédiatement de Primogénius (*l. c.*, p. 8, l. 60 s.), il décompte ensuite de 647 les 20 ans, 3 mois et 7 jours de Primogénius (*ibid.*, p. 9, l. 70 à p. 10, l. 1), et les 25 ans, 3 mois et 20 jours qu'il attribue à Cyprien (*ibid.*, p. 8, l. 60 s.), et arrive ainsi à la date de 602 à laquelle il place la mort d'Epiphane (*ibid.*, l. 54 s.), date en retard de 10 ans parce que dans Jean Diacre (de même que dans *Chron. Altin.*, *l. c.*, p. 17, l. 5 s.), le pontificat de Cyprien est trop long de 10 années ; enfin, il déduit de 602 tous les chiffres qu'il donne pour les pontificats antérieurs à celui de Cyprien et postérieurs à celui d'Elie, savoir 5 ans et 3 mois pour Epiphane (*l. c.*, l. 54 s.), 5 ans pour Candidien (*ibid.*, l. 34 s.), 3 ans et 5 jours pour Marcien (*ibid.*, l. 29 s.) et rien pour Sévère — car en mentionnant la mort de ce dernier (*ibid.*, l. 15, passage transcrit de Paul. Diac. *l. c.* IV 33 *in.*), il a omis d'indiquer la durée de son pontificat —, et c'est ainsi qu'il parvient pour la mort d'Elie à la date de 588 qui, on le voit, est complètement dénuée de valeur.

Duchesne, *l. c.*, p. 247, Caspar, *l. c.*, p. 520 et la plupart des modernes disent qu'à Grado le schisme prit fin en 607 ; mais d'après la chronologie des premiers patriarches de Grado, telle que nous l'avons établie, cet événement n'a eu lieu qu'en 610. En effet, la date de 607 ne repose que sur une erreur de Paul. Diac. *l. c.* IV 33 qui ne mentionne pas le patriarche Marcien et fait de Candidien le successeur immédiat de Sévère à Grado ; or, en transcrivant ce passage, Joh. Diac., *l. c.*, p. 8, l. 16 a parfaitement raison d'y remplacer *Candidianus* par *Marcianus*, car non seulement les listes patriarcales de Grado — outre Joh. Diac., *l. c.*, l. 16. 29 s., aussi *Chron. Altin.*, *l. c.*, p. 16, l. 34. *Chron. patr. Grad.*, c. 3 *in.*, *l. c.*, p. 394. *Chron. Grad.*, *l. c.*, p. 45, l. 5 s. — sont unanimes à nommer Marcien entre Sévère et Candidien, mais encore Marcien se trouve aussi dans la *Ser. patr. Aquileg.*, *l. c.*, où sa place est entre Sévère et Jean, premier patriarche d'Aquilée-Cividale : on ne peut donc pas douter qu'il ait été le dernier titulaire du patriarcat avant la scission. Dans le fragment d'une lettre adressée par le patriarche schismatique Jean au roi Agilulf, *M. G.*, *Epp.* III 693, il n'est pas question de Marcien, mais de *domno Severo decessori nostro* ; si Paul Diacre a connu cette lettre et si dans les parties de celle-ci qui ne nous sont pas parvenues, Marcien n'était pas mentionné davantage, les mots que je viens de transcrire peuvent avoir fait croire à l'historien lombard que Sévère a été le prédécesseur *immédiat* de Jean, bien que ce dernier ne le dise nullement.

Fribourg (Suisse).

† Ernest Stein <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Ceci est le dernier travail dû à la plume M. le prof. E. Stein, l'éminent historien étant décédé à Fribourg le 25 février 1945

## Zur Geschichte des klösterlichen Frühstücks

Vor einem halben Jahrhundert hat P. Gregor Müller von Wettingen-Mehrerau in der Zisterzienser-Chronik von 1895 (Bd. VII, S. 86-91) das Thema erstmals aufgegriffen und einige Fragen gelöst. Die folgenden Beiträge wollen da und dort das Entwicklungsbild vervollständigen und zur weiteren Beachtung des Gegenstandes anregen.

Nach der Benediktinerregel gab es an gewöhnlichen Tagen zwei Mahlzeiten, das Mittagmahl (prandium) nach der Sext und das Abendessen (cena) nach der Non (Kap. 39, 41-42). Im Sommer war die Hauptmahlzeit um 12 Uhr, im Winter um 2 ½ Uhr<sup>1</sup>. Das ist festzuhalten. Möglicherweise hatte die benediktinische Sitte des Mittagessens sich von den Klöstern auf ihre bäuerliche Umwelt verpflanzt. Diese Vermutung hat F. Zoepfl erstmals geäußert, ohne freilich die These im einzelnen auszuführen. Er beruft sich auf landwirtschaftliche Kreise (wohl von Deutschland), wo nur ein Frühstück um 9 Uhr Morgens und ein Abendbrot um 3 Uhr nachmittags in Brauch war<sup>2</sup>. R. Weiß kann für einige schweizerische Hochtäler ebenfalls die nur zweimalige Mahlzeit am Morgen (9 Uhr) und am Nachmittag (4-5 Uhr) belegen<sup>3</sup>. Der hl. Benedikt kannte aber auch schon eine dritte Stärkung. Er erlaubte nämlich im Kapitel 37 den *Greisen und Kindern*, vor den ordnungsgemäßen Stunden zu speisen. Ferner bekamen nach Kapitel 35 *Diener und Leser*, die bei Tisch ihres Amtes walteten, vorher eine kleine Mahlzeit, bestehend aus Wein und Brot (biberes et panem, resp. mixtum). Zu denen, die vor den gewöhnlichen Mahlzeiten etwas zu sich nehmen konnten, zählte man bald auch diejenigen, die sich *zu Ader ließen*. Das ist bereits durch die cluniazensischen Gewohnheiten des italienischen Klosters Farfa im 10.-11. Jahrhundert bezeugt<sup>4</sup>. Daß diese Stärkung nicht nur aus Brot und Wein, sondern auch aus Suppe bestand (aqua cum suppis, ut fertur a medicis), bezeugen die sog. Consuetudines Einsidlenses, welche die Gewohnheiten der benediktinischen Klosterreform in den Klöstern von Trier und Regensburg im 10. Jahrhundert darstellen<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Butler C., Benediktinisches Mönchtum (1929), S. 281-283, 288-289. Dazu jetzt Stohler H., Alte Schweizerische Läutordnungen (SA aus dem Schweiz. Archiv für Volkskunde Bd. 41, Jahrg. 1944), S. 5 f., 31-32, 39-43.

<sup>2</sup> Zoepfl Fr., Deutsche Kulturgeschichte 1 (1931) 150.

<sup>3</sup> Weiß R., Das Alpwesen Graubündens (1941), S. 326 in Anlehnung an Zoepfl.

<sup>4</sup> Albers Br., Consuetudines Monasticae 1 (1900) 175.

<sup>5</sup> Über die Einsiedler Gewohnheiten siehe Henggeler R., Profeßbuch von Einsiedeln (1933), S. 63 u. 240; den Text bei Ringholz Od., Geschichte von Einsiedeln (1904), S. 672-684, S. 676. Bei Festen von 12 Lektionen usque post missas sustineant, cum ministerialibus accepturi tantummodo panem et vinum vel caseum, quoniam post VI tam statim reficiendi sunt, cum primis a cellerario pie cybaturi.

Die kleine Beigabe hatte natürlich nur dann einen Sinn, wenn sie beträchtlich vor dem Mittagessen gegeben wurde, also etwa um 9 Uhr vormittags (nach der Terz). Zu den Kindern zählten auch die jugendlichen Mönche. Diesen scheint man im Zisterzienserorden stark entgegengekommen zu sein, darum schärfte das Ordenskapitel 1183 ein, daß weder Mönche noch Laienbrüder zu irgend einer Zeit täglich mehr als zweimal im Konvent speisen dürfen<sup>1</sup>.

Daraus ergibt sich, daß im *Mittelalter* die vom Heiligen von Nursia gegebene Erlaubnis weitreichend benützt wurde. Wenn sich in den Klöstern das Bedürfnis nach dem Frühstück so stark geltend machte, dann wird es in der *Laienwelt* selbstverständlicher Brauch gewesen sein. Dafür geben uns bereits die süddeutschen *Consuetudines Einsidlenses* einen Beleg für das 10. Jahrhundert<sup>2</sup>. Es ist deshalb nicht auffällig, wenn die romanischen Bezeichnungen dafür auf das Mittelalter hinweisen, so das *disjejunare* im Altfranzösischen und die *collatio* im Altitalienischen<sup>3</sup>. Das deutsche Wort selbst ist wenigstens für den Anfang des 15. Jahrhunderts belegt: « frue-stuck »<sup>4</sup>. Im 16. Jahrhundert bezeichnet der Kölner Chronist Hermann von Weinsberg (1518-98) bereits die viermalige Mahlzeit als das Gewöhnliche in den rheinischen Städten (Frühstück 5-6 Uhr, Mittag 10-11, Vesperbrot 3, Abendessen 6-7 Uhr)<sup>5</sup>.

Trotz dieser Verbreitung fand das Frühstück in den Klöstern doch nicht den schnellen Eingang, wie man es vielleicht vermuten würde. Eine Einheitsordnung für alle Klöster der 1602 gegründeten schweizerischen Benediktinerkongregation vom 4. August 1618 setzt das Mittagessen auf 10 Uhr, das Nachtessen auf 5 Uhr an. Von einem Frühstück keine Rede<sup>6</sup>.

Similiter post uesperam. In der Zeit nach Ostern: non comedent quicquam usque post missam publicam et tunc solummodo panem et vinum vel caseum, quia mox post VI tam sunt refecturi. Quotiens ergo ad VI tam sunt refecturi, sustineant usque post tertiam et missas.

<sup>1</sup> Müller P. Gr., in der Zisterzienser Chronik 7 (1895) 87.

<sup>2</sup> Ringholz, l. c. S. 676. Diejenigen, die zu Ader lassen, « abstineant usque ad illam horam, qua panem et vinum solent accipere ministeriales et nihil aliud tunc habeant, nisi hoc ipsum et caseum, post nonam mox cum aliis cenaturi ». Ferner: « post missas sustineant cum ministerialibus accepturi tantummodo panem et vinum vel caseum, quoniam post VI tam statim reficiendi sunt ». Weiter: « ministeriales et infirmi . . . quando sine aliis aliquid sumpturi sunt, ad tabulam prioris sedeant. » Unter ministeriales sind die Dienstleute zu verstehen, die z. B. in Einsiedeln schon 1064 besondere Rechte hatten. Ringholz, S. 62.

<sup>3</sup> Herzog Paul, Die Bezeichnungen der täglichen Mahlzeiten in den romanischen Sprachen und Dialekten (Zürich 1916), S. 19-35.

<sup>4</sup> So nach Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 321. Freundl. Mitteilung von Dr. Richard Weiß in Schiers, der die Frühstücksfrage im volkscundlichen Atlas der Schweiz behandeln wird.

<sup>5</sup> Der Text des Chronisten bei Zoepfl F., Deutsche Kulturgeschichte 2 (1937) 157.

<sup>6</sup> Stiftsarchiv Einsiedeln R 91 S. 1-21 Uniformitatis charta Benedictinorum in Helvetia publicata.

Die Kongregationsstatuten von 1702 behalten für das Mittagessen 10 resp. 11 Uhr, für das Abendessen wiederum 5 Uhr<sup>1</sup>. Und doch wissen wir für diese Zeit bereits sicher, daß trotzdem das Frühstück vielfach in den Klöstern in Übung war, und zwar nicht nur für Kinder und Greise, sondern mehr oder weniger für einen großen Teil des Konvents.

Wir beginnen unseren Rundgang durch die einzelnen Klöster mit *Einsiedeln*. In den Statuta pro Fratribus Conversis, die um 1700 verfaßt wurden, ist die Rede von Laienbrüdern, welche die Erlaubnis hatten, eine Morgensuppe zu nehmen<sup>2</sup>. Die Nützlichkeit dieser sog. Trompetersuppe, der noch Eier und Käse beigegeben waren, wußten auch die Patres gebührend zu schätzen und nahmen sie fast täglich ein, und zwar nach Belieben ohne Erlaubnis. Dagegen schritt der gestrenge Stiftsdekan am 7. Februar 1722 energisch ein, schaffte wohl den Morgenimbiß nicht ab, verlangte aber, daß man sich nur mit Erlaubnis dieser Zukost erfreue<sup>3</sup>. Noch 1781 schärfte die Klosterobrigkeit diese Bestimmung den Untergebenen ein. Nur wer sich zu Ader ließ, dürfe ohne weiteres im Speisesaal des Konventes, nicht aber am Hofe, etwas zu sich nehmen<sup>4</sup>. Zum Frühstück berechtigt waren die Sänger und Musikanten, sooft sie ein Frühamt mit ihrer Kunst verschönern mußten. An dieser Käsesuppe durften indes, wie eine Verordnung von 1789 neuerdings betonte, nur die wirklichen Sänger und Musikanten teilnehmen. Heute noch, wenn die Unterwaldner, Zuger usw. ihr Wallfahrts-Frühamt haben, wird die traditionelle Käsesuppe serviert, doch selbstredend nicht mehr als Sondergericht der Sänger<sup>5</sup>.

Nach der französischen Revolution scheinen die Patres ohne weiteres ihre Morgensuppe bekommen zu haben. In den Entwürfen zur Neuregelung der Klosterordnung 1803-04 wollte man nämlich die Morgensuppe den Fratres und Novizen allgemein wenigstens an Sonn- und Feiertagen erlauben. Sonst sollten sie darum fragen. Mit der Einrichtung der Schule (1805 zählte sie 36 Zöglinge) und der Wiederaufnahme der Wallfahrt war eben die Arbeit vergrößert worden, weshalb dafür den Patres das Frühstück gewährt wurde. Hingegen bedurfte es für den Genuß von Kaffee statt Suppe einer besonderen Erlaubnis. Aber auch dann noch mußte der Kaffee in aller Stille auf dem Zimmer eingenommen werden, und zwar offenbar auf Kosten des Peculiums. Erst Abt Cölestin Müller verordnete 1840, anlässlich seines Profeßjubiläums, daß inskünftig jedem Pater und Bruder der Kaffee zum Frühstück gratis verabreicht werde.

Im Kloster *Muri* schaffte Abt Bonaventura II., Bucher (1757-76) das Peculium ab, veranlaßte aber dafür einen besseren Tisch und gestattete den Priestern und schwachen Konventualen nach jeweiliger Erlaubnis das

<sup>1</sup> Staub A., De Origine et Actibus Congregationis Helveto-Benedictinae (1924), I, S. 29, II, S. 15 (Statuten von 1636 resp. 1748).

<sup>2</sup> Die ungedruckten archivalischen Belege verdanke ich der Freundlichkeit von P. Rudolf Henggeler, Stiftsarchivar, Einsiedeln.

<sup>3</sup> Studien u. Mitteilungen zur Gesch. d. Benediktinerordens 36 (1915) 252.

<sup>4</sup> Acta Capitularia zum 6. Mai 1781.

<sup>5</sup> Acta Capitularia zum 6. September 1789.

Frühstück, das bis zu dieser Zeit, wie es scheint, im Kloster noch unbekannt war. Der Nachfolger des Abtes, Gerold II., Maier (1776-1810), glaubte indes seinen Mönchen wenigstens den Gebrauch von Kaffee und Schokolade, den Abt Bonaventura erlaubt hatte, untersagen zu müssen. Doch beließ er das Suppenfrühstück, zu dessen Genuß jedoch noch immer eine Lizenz nötig war. Noch unter Abt Ambros Bloch (1816-38) mußte dafür der Dekan angegangen werden. Allgemein erlaubt war die leibliche Erquickung nur zweimal im Tage <sup>1</sup>.

Daß der Murensen Abt noch Ende des 18. Jahrhunderts Thee und Schokolade nicht erlauben wollte, ist nicht allzu auffällig. Die *Jesuiten* betrachteten « Cioccolatta, Caffee und Thee » als sog. ausländische Getränke (potus peregrini) und wollten sie in ihren Provinzen nicht aufkommen lassen. Als ein Jesuitenpater in Luzern 1721 aus gesundheitlichen Gründen die Erlaubnis erbat, Thee oder Kaffee (ex fabis Turciacis) zu trinken, kam die Angelegenheit nicht nur vor den oberdeutschen Provinzial, sondern auch vor den General. Die Erlaubnis wurde zwar gegeben, immerhin aber bedauert, daß diese Sitte Eingang gefunden. General Retz untersagte die fremden Getränke ohne besondere Erlaubnis sowohl für die oberdeutsche wie österreichische Provinz noch 1731, 1739 und 1744. Auch Ricci, der letzte Jesuitengeneral vor der Aufhebung, betonte 1758 am Anfang seiner Amtstätigkeit, er möchte nicht, daß die so lange geübte löbliche Sitte der Enthaltung von solchen Getränken allmählich Abbruch erleide <sup>2</sup>.

In den gedruckten Statuten der Oberdeutschen Kongregation der *Zisterzienser* von 1733 ist nur von zwei Mahlzeiten die Rede. Doch ist selbstverständlich das Mixtum der Benediktinerregel, und zwar wie bei den Benediktinern in seiner weiteren Form immer in Übung. Dieses durfte aber nach einem Beschlusse des Generalkapitels vom 2. September 1771 auch in Kaffee oder Thee bestehen: Post Sacrum qui indigebant aut volebant Thee vel Caffée sumpserunt <sup>3</sup>. Der Tractatus monasticus et Commentarius in Regulam S. Benedicti des P. Mathias Bisenberger in Salem vom Jahre 1774 spricht ausdrücklich nur vom mixtum des Tischdieners, der in unsern deutschen Gegenden statt aus Wein und Brot auch aus Suppe bestehen kann (In Alemannia nostra pro mixto hoc conceditur offa seu iusculum pani affusum zu Cap. 35 S. Regulae). Trotzdem das Generalkapitel schon 1771, wie oben gesagt, den fremden Getränken den Eingang nicht verwehrte, stand man doch da und dort noch der Sache sehr zurückhaltend gegenüber. Als in Magdenau Frau Katharina Sträßli (1750-1803) die Erlaubnis für den Kaffeegenuß erbat, schickte Abt Sebastian Steinegger von Wettingen am 4. September 1790 einen Zettel zurück, mit der Aufschrift: « Der Frau Abbtissin in geheim abzugeben. » Darin war die erbetene Lizenz enthalten, sofern es der Chorfrau gesundheitlich nützlich sei. Wann

<sup>1</sup> *Kiem P. M.*, Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries 2 (1891) 206, 255, 392.

<sup>2</sup> *Duhr B.*, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 18. Jahrh. IV. 2 (1928) 486.

<sup>3</sup> *Müller P. Gr.*, in der Zisterzienser-Chronik 7 (1895) 90.

und wie dieser Kaffee eingenommen werden sollte, das sollte die Äbtissin bestimmen<sup>1</sup>.

In *Disentis* besorgten sich die Mönche des öftern ihr Frühstück aus dem Peculium und nahmen es auf der Zelle für sich allein. Als unter Abt Anselm Huonder (1804-26) eine neue Schule und eine neue Klosterordnung eingeführt wurde, fand dieser Mißbrauch ein Ende. Der Abt bestimmte am 15. Januar 1807, daß das Frühstück zur bestimmten Zeit gemeinsam eingenommen werden solle<sup>2</sup>. Es bestand vermutlich aus Suppe. Denn erst am 4. April 1817, am Karfreitag, gab der gleiche Abt allgemein die Erlaubnis, auch Kaffee zu trinken, den bislang nur der eine oder andere der älteren Patres sich leisten konnte. Der Abt entschuldigt diese Erlaubnis ausdrücklich mit der Last der Schule. Indes sollte der Kaffee in der Küche hergerichtet und schweigend im gemeinsamen Speisesaale zur bestimmten Zeit eingenommen werden. Ferner mußte jeder Pater diese Zutat aus dem Peculium beschaffen<sup>3</sup>. Daß die einen auf Kosten des Klosters ihre Suppe, die andern aus ihrem eigenen Depositum ihren Kaffee tranken, war nicht ideal. Wohl deshalb erlaubte Abt Anselm Huonder am 5. März 1819 allgemein am Morgen den Kaffee. Hauptgrund scheint dazu gewesen zu sein, daß die Mönche doch noch ihren schwarzen Trank auf der Zelle zu trinken liebten, was der Abt begreiflicherweise nicht gerne sah. Von nun an sollte am Morgen für alle der Kaffee zur Verfügung stehen, wie man wohl schließen muß<sup>4</sup>. Nach einem Jahrhundert hat dann wieder Abt Bonifaz Duwe (1916-25) allen Mönchen das Frühstück noch nachhaltiger und kräftiger gestaltet, und zwar nicht nur in Rücksicht auf die Leistungen in Chor und Schule, sondern auch auf die hochalpine Lage des Klosters.

Im gleichen Jahre, wie in *Disentis*, also 1807, fand das Frühstück auch in *Engelberg* Eingang, und zwar gleichzeitig mit der Verlegung der Mitternachtsmette auf morgens 4 Uhr<sup>5</sup>. Damit hat der damalige Abt Karl Stadler (1803-22) in jeder Hinsicht der Zeit und den Verhältnissen klug Rechnung getragen. Nachdem nun Einsiedeln, dann *Disentis* und *Engelberg* das Frühstück eingeführt hatten, mußte die Frage wohl bald vor

<sup>1</sup> Freundl. Mitteilungen von Dr. P. Karl Kreh O. Cist. in Magdenau.

<sup>2</sup> Acta Capitularia I, S. 100: jentaculum summatur hora constituta in communi.

<sup>3</sup> Acta Capitularia II, S. 130, quoad jentaculum seu obsonium Caffè, quod antiquitus ignorabatur, et quo nemo utebatur, excepto uno altrove seniore, explicandam sibi esse mentem, nempe se nobis consessurum usum Caffè, quia pauciores simus et magis intenti juventutis institutioni, non ex consuetudine legitime jam introducta, ea conditione, ut in communi refectorio sub silentio summamus, et quilibet sumptibus suis comparet: se tamen nolle, ut deinde omnibus horis illud coqueretur in Culina vel pro lubitu (!) obsonium istud in Cellis daretur extraneis, cum cellae Religiosorum non sint cubilia excipiendis hospitibus propria.

<sup>4</sup> Acta Capitularia II, S. 201, concessam esse a se facultatem bibendi mane Caffè, sed non ex consuetudine cum tempore legitime introducenda, sed potius connivendo, ea tamen conditione, ut in Refectorio in communi biberetur, cum antea Religiosi ipsimet in cellis propriis id coquerent, et non in culina.

<sup>5</sup> Freundl. Mitteilung von P. Dr. Gall Heer, Engelberg, aus den Aufzeichnungen von Abt Placidus Tanner (1851-66).

das Forum der schweizerischen Benediktinerkongregation kommen. Das geschah 1823. Es gab Stimmen, welche sich für die Abschaffung des Frühstücks aussprachen. Besonders der Murenser Prälat Ambros Bloch drang darauf. Allein Eugen v. Büren, Abt von Engelberg (1822-51), war gegen teiliger Meinung: «er wolle lieber, daß die Seinen öffentlich frühstücken, statt durch Betrug der Bedienten heimlich.»<sup>1</sup> Zu einem Verbote kam es nicht. So blieb auch in Engelberg die 1807 eingeführte Gewohnheit. Doch herrschte bis 1911 der Brauch, jedem einzelnen Konventualen den Imbiß auf die Zelle zu servieren. Im Jahre 1826 kam die Angelegenheit wiederum bei der Äbteversammlung zur Sprache, wobei das Frühstück immerhin als Ausnahme und nicht als Regel hingestellt wurde, um wenigstens noch das alte Ideal einiger Äbte zu retten: «Das Frühstück, das an einigen Orten eingeführt wurde, soll nicht als Regel, sondern aus Ausnahme betrachtet werden, die nur auf dem Dispenswege geduldet werden könne.»<sup>2</sup> Wenige Jahrzehnte nachher wird das Morgenessen wohl in allen Klöstern Beifall gefunden haben. Sicher war auch in *Mariastein* um 1850 bereits ein Frühstück aus Kaffee in Übung<sup>3</sup>.

Den Männerklöstern folgten in einigem Abstand auch die Frauenklöster. Im Konvent der Benediktinerinnen von *Sarnen* schaffte Äbtissin M. Justa Cäcilia Widmer (1843-71) gleich am Anfange ihrer Regierung das Peculium ab. Wahrscheinlich traf damit auch die Einführung des gemeinsamen Frühstücks zusammen<sup>4</sup>. Um gerade bei den Frauenklöstern zu bleiben, die Engelberg angeschlossen sind, sei hier *Melchtal* (Kt. Obwalden) erwähnt, wo nach der Übersiedlung von Luzern und Einführung der Benediktinerregel, also 1866-69, das gemeinsame Frühstück in Übung war. Im Frauenkloster *Fahr* (Kt. Aargau) war das Frühstück sicher 1878 vorhanden. In *Seedorf* (Kt. Uri) ist das genaue Datum nicht zu ermitteln. Die Statuten des Einsiedler Abtes Placidus Reimann von 1644 kennen nur zwei Mahlzeiten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Frühstück jedoch «zugestanden». Die Satzungen von Abt Basil Oberholzer von 1884 reden von «drei bis vier Mahlzeiten»<sup>5</sup>. Leider wissen wir auch über das älteste der noch bestehenden Frauenklöster, über *Münster* in Graubünden, nichts Genaueres. Sichere Tradition ist jedoch, daß die Klosterfrauen Mitte des 19. Jahrhunderts aus einer gemeinsamen großen Schüssel ihre Morgenstärkung nahmen. Diese Art war eine typisch mittelalterliche Gepflogenheit (vgl. noch Kappeler Milchsuppe), doch ist damit nicht gesagt, daß das Münsterer Frühstück so alt ist wie diese urtümliche Mode. Ihr machte, wie wiederum die Hausüberlieferung meldet, der Churer Bischof Kaspar Willi

<sup>1</sup> Freundl. Mitteilung von P. Dr. Ignaz Heß, Engelberg, aus der «Chronic» von P. Subprior Ignaz Odermatt († 1883) zum Jahre 1823.

<sup>2</sup> *Staub A.*, De Origine et Actibus Congregationis Helveto-Benedictinae (1924). Pars I, S. 41.

<sup>3</sup> Freundl. Mitteilung von Abt Dr. Basil Niederberger, Mariastein-Altdorf.

<sup>4</sup> Freundl. Mitteilung von P. Dr. Bruno Wilhelm O. S. B., Sarnen.

<sup>5</sup> Freundliche Mitteilung von P. Justus Schweizer O. S. B., Seedorf.

(1868 Weihbischof, 1877-79 Bischof) ein Ende. Wahrscheinlich geschah das 1876, als der Churer Hirte die Konstitutionen des Klosters änderte<sup>1</sup>.

Wenden wir uns den Frauenklöstern des Zisterzienserordens zu. In *Magdenau* führte Äbtissin M. Francisca Ochsner (1874-96) die *vita communis* ein und schaffte das *Peculium* ab. Damit hängt die gemeinsame Ansetzung des Frühstücks zusammen. Vorher hatten sich wohl die Klosterfrauen, wie in den übrigen Klöstern, nach ihren persönlichen Bedürfnissen eine Stärkung bereitet, was nun gesamthaft geregelt wurde. Ähnlich war es auch in *Wurmsbach*. Dort hatte jede Klosterfrau bei der Äbtissin ein Depositum hinterlegt, aus dem sie nebst anderm auch Frühstück und Vespertrank bestritt. 1883 fand dann die *vita communis* und damit auch das gemeinsame Frühstück Eingang. Für das Kloster *Eschenbach* ist das Datum 1888 für die Einführung der gemeinsamen Morgenstärkung überliefert<sup>2</sup>.

Um das Thema noch weiter zu beleuchten, sei auch auf den Entscheid des Generalkapitels der *Kapuziner* aus dem Jahre 1847 hingewiesen. Darin wird der Genuß des Kaffees als ursprünglich dem Orden nicht eigen angesehen und als *abusus* gestempelt. Immerhin ist von einer vollständigen Untersagung des köstlichen Getränkes keine Rede. Wenn der Provinzial es ausdrücklich gestattet, kann der Kaffee an einem dafür bestimmten Orte eingenommen werden. Noch mehr! Den Hausobern wird ans Herz gelegt (*commendamus Superioribus*), den jüngern Ordensmitgliedern etwas verabreichen zu lassen (*aliqua refectiuncula*). General P. Bernhard Christen ging von der zögernden Haltung zur allgemeinen Einführung über, indem er 1886 das Frühstück (« diese kleine Mahlzeit ») für alle Brüder, auch die Novizen, verabreicht wissen wollte<sup>3</sup>.

Im *Dominikanerorden* scheint das Frühstück vereinzelt schon im 18. Jahrhundert existiert zu haben. Wenigstens trifft das für die Provinz *Germania Superior* zu. Zur Zeit, als P. Apollinaris Nittermaier von Eichstätt (1745-1820) dem Orden des hl. Dominikus angehörte, also nach dessen Eintritt 1768, « war die geistliche Armut nicht so streng, daß nicht jeder seine gewissen Erträgnisse hatte, theils aus Ersparnissen besserer Speisen und Getränke, theils aus Meß-Stipendien und Privat-Schenkungen, und so andern, von denen sie sich ihre Kleidungs-Stücke, Frühstück, Taback, Sacktücher usw. selbst anzuschaffen hatten »<sup>4</sup>. Auch hier fand im Ver-

<sup>1</sup> *Thaler P. A.*, Geschichte des bündnerischen Münstertales (1931), S. 602. In der schweiz. Benediktinerkongregation war von jeher ein eigener Teller (für Speise und damit wohl auch für Suppe) vorgeschrieben. *Acta Congregationis* Bd. I, S. 10 zu 1602, Bd. II, S. 416 zu 1680: *singuli ex singulis scutellis* (Stiftsarchiv Disentis).

<sup>2</sup> Alle Belege für die Zisterzienserklöster verdanke ich der Güte von P. Dr. Kolumban Spahr S. O. Cist. in Hauterive.

<sup>3</sup> *Analecta Ordinis Min. Capuccinorum* II (Romae 1886) 232 n. 24. Freundl. Mitteilungen von P. Beda Mayer O. M. Cap., Archivar im Wesemlin, Luzern.

<sup>4</sup> *Hoffmann Johann Georg*, Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines würdigen Priesters des 19. Jahrh. (Augsburg 1826), S. 129. Der « würdige Priester » ist eben Nittermaier. Die Notizen über den Dominikanerorden verdanke ich Dr. P. Gabriel Löhr O. P., Fribourg.

laufe des 19. Jahrhunderts die allgemeine Einführung des Morgenimbisses statt. Als P. Dominique Lacordaire († 1861) in Frankreich den Dominikanerorden wieder einführte (1843), dessen erster Provinzial er auch wurde (1850)<sup>1</sup> setzte er sich besonders für diese Morgenstärkung ein. Jedenfalls war das Frühstück im Dominikanerorden schon lange Brauch, wenn auch erst die Konstitutionen von 1925 (nr. 877) davon sprechen.

Zum Schlusse noch das Ergebnis unserer Anfrage bei den Söhnen des hl. Bruno in der Chartreuse de la *Valsainte*: « Nous n'avons jamais eu de petit-déjeuner en commun, ni aucune collation de cette sorte soit au réfectoire, soit en cellule. » Die Kartäuser sind Beweis für die alte mönchische Strenge der hochmittelalterlichen Reformorden. Wie am Nachtgottesdienst, so halten sie auch an der mittelalterlichen Tagesordnung fest.

Was für die Mönche eines weltabgeschiedenen Klosters angeht, kann aber nicht für die Mitglieder einer jeden Abtei gelten. Der Rhythmus eines mittelalterlichen Konventes ist ein anderer als der eines modernen. Die alten Mönche hatten alles in allem ein ruhigeres Leben, kannten keinen so straffen Schulstundenbetrieb, kein Klingen des Telephons und Klappern der Schreibmaschine. Und da die Ausnahmen besonders seit dem 18. Jahrhundert überhandnahmen, war eine Änderung sehr angebracht. In den Jahrzehnten nach der französischen Revolution wurde jedenfalls das Frühstück in den Männerklöstern ziemlich allgemein gestattet. Daß aber diese Mahlzeit nicht von alters her bestand, zeigt schon das Fehlen eines eigenen Tischgebetes. Die Einführung der Morgenstärkung war sehr zu begrüßen, da zu viele Ausnahmen, wie schon P. Gregor Müller bemerkte, notwendigerweise zur Erschlaffung der ganzen klösterlichen Zucht führen mußten.

Disentis.

*P. Iso Müller.*

<sup>1</sup> Zisterzienser Chronik 7 (1895) 88. Zu unserer Skizze sei noch nachgetragen, daß der Luzerner Nuntius 1772 und 1776 in Salem Schokolade vorzog, während Fürstabt Gerbert von St. Blasien dort 1776 Habermus und Burgunder zu sich nahm. Freiburger Diözesan-Archiv 35 (1934) 167, 173, 188-189. — In Disentis bestimmte Abt Huonder 1815 ausdrücklich: Cum tempore antiquo R. R. Patres Caffè per semetipsos praeparabant, propterea ipsimet R. R. Patres deinceps coquant Caffè. Daher ließ der Abt in loco abstruso in cubili quodam fornice ac muris structo focum quemdam praeparari . . . , ut R. R. D. D. Patres illuc se transferant et jentaculum Caffè ipsimet praeparent. Die Konventualen verwarhten sich gegen diesen locum foetore et imunditiis plenum und wünschten einen Diener. Acta Capitularia II, S. 21-22.

## Sur l'origine du bienheureux Gérard, fondateur de l'Ordre de St-Jean

On a discuté de l'origine exacte de l'institution hospitalière qui a donné naissance à l'Ordre de St-Jean. La provenance de son fondateur a également formé l'objet de plusieurs travaux, mais surtout d'hypothèses, dans lesquelles est entrée avec le temps une certaine tendance qui ne peut que nuire au sérieux des études historiques qui perdent nécessairement par des idées préconçues.

Les premiers détails qu'on rencontre sur l'origine de l'Hôpital et la personne de son fondateur sont racontés par l'archevêque<sup>1</sup> Guillaume de Tyr, dans son histoire des croisades<sup>2</sup>. Il y relate<sup>3</sup> que, lorsque les Croisés s'emparèrent de Jérusalem, ils trouvèrent, dans l'hospice annexé au monastère de Ste-Marie Latine<sup>4</sup>, un saint homme appelé Gérard qui, au moment des hostilités, sur l'ordre de l'abbé et des moines, avait déjà longtemps<sup>5</sup> servi les pauvres.

On a cité<sup>6</sup> une série de donations « à l'église de St-Jean de l'hôpital de Jérusalem », antérieures à la première croisade, mais ces documents ne sont pas de la date à laquelle on les attribue<sup>7</sup>.

Effectivement, on sait très peu de chose de celui auquel le pape Pascal II s'adresse comme au « Venerabili filio Geraudo institutori ac praeposito Hierosolymitani Xenodochii<sup>8</sup> ». Les uns en font un artisan, un évêque ou un ermite de St-Augustin. Les autres, plus nombreux, l'ont supposé laïque, frère oblat ou donat de Ste-Marie Latine, affilié à la règle de St-Benoît<sup>9</sup>. On ne sait même rien de précis de sa famille et de sa

<sup>1</sup> Depuis 1174.

<sup>2</sup> *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum*, dans le Recueil des historiens des croisades, publié par l'Académie des inscriptions et belles-lettres ; historiens occidentaux, Paris 1844 ss., tome I.

<sup>3</sup> Pages 822-826.

<sup>4</sup> Sur les emplacements exacts du monastère et de l'hospice, voir les PP. HUGUES VINCENT et F. M. ABEL, O. P., *Jérusalem*, tome II : Jérusalem nouvelle, fasc. 3, Paris 1922, pp. 646 ss., et les rectifications au fasc. 4, Paris 1926, pp. 959 ss.

<sup>5</sup> Multo tempore.

<sup>6</sup> Encore OSCAR DE POLI, *L'Ordre de St-Jean — Ses onze premiers grands-maîtres*, dans l'annuaire du Conseil héraldique de France, Paris 1892, p. 57.

<sup>7</sup> JOSEPH DELAVILLE LE ROULX, *Les Hospitaliers en Terre Sainte et à Chypre* (1100-1310), Paris 1904, p. 31.

<sup>8</sup> P. S. PAULI, *Codice diplomatico del S. M. Ordine Gerosolimitano*, Lucques 1733-37, vol. 1, p. 268.

<sup>9</sup> P. A. PAOLI, *Dell'origine ed istituto del S. M. Ordine di Giovambattista Gerosolimitano*, Rome 1781, pp. 429-430.

patrie. Les auteurs français le font originaire de la Provence<sup>1</sup>. Nous examinerons cette hypothèse plus tard, après avoir rendu compte de deux autres versions, dont la seconde surtout a eu un grand succès dans des publications modernes et jusque dans la revue officielle de l'Ordre lui-même<sup>2</sup>.

Paoli<sup>3</sup>, après avoir examiné les différentes thèses sur l'origine de Gérard, veut l'identifier avec un membre de la famille des comtes de Hainaut qui, fils du seigneur de Leuze et châtelain d'Avesnes, fut martyrisé à Arsur<sup>4</sup>. Malgré toute l'habileté de Paoli, cette explication s'écroule devant le fait déjà signalé par Delaville<sup>5</sup>, que Gérard d'Avesnes mourut en 1102<sup>6</sup> tandis que le maître Gérard n'est décédé que le 3 septembre 1120<sup>7</sup>.

Une autre opinion le veut d'origine italienne. L'hôpital de St-Jean s'étant détaché de l'abbaye bénédictine de fondation amalfitaine<sup>8</sup>, beaucoup d'auteurs ont vu aussi un Italien dans son premier maître<sup>9</sup>.

Un historien d'Amalfi, Mathieu Camera<sup>10</sup>, produit à l'appui de cette thèse deux textes qui ont eu un poids considérable chez l'auteur moderne le plus important qui ait écrit sur l'Ordre de St-Jean, Joseph Delaville le Roulx<sup>11</sup>. Ce sont deux procès-verbaux constatant que, le 15 septembre 1680 et le 11 avril 1705, existait à Scala, près d'Amalfi, sur la place publique, un portrait ancien du bienheureux Gérard, vêtu de l'habit bénédictin, brandissant de la main droite une épée nue et tenant de la gauche un bouclier chargé de la croix blanche de l'Ordre ; sur le même tableau étaient figurés, en haut, deux écus, à droite celui de l'Ordre (de gueules à la croix d'argent), à gauche celui du royaume de Jérusalem (d'argent à une croix de gueules [sic], cantonnée de quatre croix du même). Au-dessus des deux blasons enfin, une inscription disant que les nobles d'Amalfi avaient fondé,

<sup>1</sup> P. A. PAOLI, *op. cit.*, p. 431.

<sup>2</sup> La rédaction de la revue de l'Ordre, 1940, N° 6, p. 14, note ; et JEAN TOKARZEWSKI KARASZEWICZ, *ibid.*, 1941, N°s 8-9, p. 4. — Je tiens aussi à signaler la crédulité de certaines personnes (Joseph Antici Mattei, dans la revue de l'Ordre, 1942, N° 5, pp. 9-10) qui appellent un « *accurato studio* » les élucubrations absurdes d'un ultra-fasciste (*I Puy di Lione e i Poggi di Lucca. Considerazioni ed indagini sulla origine italiana di Raimondo de Puy, primo Gran Maestro* (sic) *dell'Ordine di S. Giovanni*, par le comte M. A. Caracciolo del Leone), dans *Latina gens*, mars-avril 1938, qui veut faire un Italien, du maître Raymond du Puy.

<sup>3</sup> *Op. cit.*, pp. 437-458.

<sup>4</sup> ALBERT D'AIX, *Historia Hierosolymitana* (1095-1121), dans l'édition mentionnée à la p. 145, note 2, tome IV, pp. 507-508. <sup>5</sup> *Op. cit.*, p. 36.

<sup>6</sup> ALBERT D'AIX, *op. cit.*, p. 593.

<sup>7</sup> FOUCHER DE CHARTRES, dans la même édition, tome III, p. 446.

<sup>8</sup> JOSEPH DELAVILLE LE ROULX, *De prima origine Hospitaliorum Hierosolymitanorum*, Paris 1885.

<sup>9</sup> Par exemple JEAN-CHRISTOPHE BECKMANN, *Beschreibung des ritterlichen Johanniter-Orden...*, éd. Juste-Christophe Dithmar, Francfort s. l'Oder, 1726, p. 59 : « *vermutlicher für einem Calabrier nachdem die Stiftung doch von den Italiänern geschehen* ».

<sup>10</sup> *Memorie storico-diplomatiche dell'antica città e ducato d'Amalfi*, Salerne 1876-1882.

<sup>11</sup> † 1911.

en 1020, à Jérusalem, l'Ordre de l'Hôpital, appelé depuis de Malte, dont le B. Gérard, de Scala, avait été le fondateur et le premier grand-maître. Ces constatations notariées, rédigées à la requête de divers membres de la famille Sasso, devaient appuyer sa prétention de descendre du grand-maître.

Delaville<sup>1</sup> y relève que la fondation amalfitaine n'est certainement pas de 1020, mais dit qu'on aurait pu prendre MLX pour MXX. Il remarque également que l'expression « Ordre de Malte » ne pouvait évidemment être employée qu'après la cession de l'île à l'Ordre, en 1530 ; mais l'inscription pouvait avoir été ajoutée postérieurement à la confection du portrait. Le costume bénédictin, s'il ne s'agissait pas d'une confusion avec l'habit conventuel noir des Hospitaliers, ou d'un désir éventuel de rattacher Gérard aux Bénédictins envoyés d'Amalfi en Terre-Sainte<sup>2</sup>, militerait en faveur d'une représentation ancienne, puisque l'histoire officielle de l'Hôpital nia, en ce temps-là, toute origine bénédictine de l'Ordre de St-Jean. Mais il lui semble étrange que Marulli<sup>3</sup>, qui habitait Naples, n'ait pas connu cette peinture, placée en plein air sur la place publique de Scala, et que les attaches de Gérard avec Amalfi ne lui aient été révélées, comme il le dit, que par un manuscrit et non par ce portrait. Tout bien considéré, Delaville arrive cependant à la conclusion que les présomptions émises en faveur de l'origine amalfitaine de Gérard subsistent.

Un nouvel argument fut jeté dans la discussion avec l'interprétation d'une statue qui daterait du 14<sup>e</sup> siècle. Le baron Antoine Guerritore a publié<sup>4</sup> la photographie d'une statue en marbre, alors en possession du baron Grimthorpe, dans sa villa Cimbrone à Ravello, qui représente l'archange Saint Michel. Cette statue n'est mentionnée ni par Pansa<sup>5</sup> ni par Camera<sup>6</sup>, mais dans un des manuscrits de Charles de Lellis, aux archives d'Etat à Naples<sup>7</sup>, par Scipion Volpicella<sup>8</sup> et par Mgr Louis-Marie Mansi<sup>9</sup>. Cette statue<sup>10</sup> qui se trouvait, du temps de Lellis, dans l'église paroissiale

<sup>1</sup> *Op. cit.*, p. 145, note 7, pp. 37-38.

<sup>2</sup> Voir aussi le chanoine PAUL GUILLAUME, *Essai historique sur l'abbaye de Cava*, Paris 1891.

<sup>3</sup> *Vite de' gran maestri della Religione di S. Giovanni Jerosolimitano*, Naples 1636, p. 3.

<sup>4</sup> *Frà Gerardo, fondatore dell'Ordine di S. Giovanni di Gerusalemme, e l'arma gentilizia dei Sasso di Scala*, dans la *Rivista Araldica*, Rome 1919, p. 285 ss.

<sup>5</sup> *Storie di Amalfi*, 1724.

<sup>6</sup> *Op. cit.*

<sup>7</sup> Vol. 10 : *Luoghi e famiglie di Principato Citra*, fol. 210-213 : *Della famiglia Sasso*. De Lellis a écrit dans la seconde moitié du 17<sup>e</sup> siècle.

<sup>8</sup> *Studi di letteratura, storia ed arte*, Naples 1876, pp. 273-275, d'après un article déjà publié dans le *Museo di scienze e letteratura*, 1859.

<sup>9</sup> *Illustrazione dei principali monumenti di arte e di storia del versante amalfitano*, Rome 1898.

<sup>10</sup> Voir aussi GALILÉE SAVASTANO, *Documentazione sul Beato Gerardo del Sasso*, dans la revue de l'Ordre souverain de St-Jean, Rome 1938, N° 8, p. 11 ss. ; JOSEPH CONFALONE, *Un simbolico monumento in memoria di Frà Gerardo Sasso*, *ibid.*, 1941, N°s 1-2, p. 19.

de St-Pierre, au village homonyme de l'ancienne commune de Scala <sup>1</sup>, a 1,43 m. de haut et est posée sur un piédestal de 9,5 cm. L'archange tient un écu écartelé qui montre aux quartiers 1 et 4 une croix, et aux 2 et 3 une montagne alésée à cinq coupeaux. Guerritore cite <sup>2</sup> le cadastre de Ravello, de 1755, aux archives d'Etat à Naples, qui mentionne les ruines d'un palais de la famille del Sasso où il y avait alors les armes suivantes : une montagne de cinq coupeaux, mouvant de la pointe, accompagnée en chef de deux croix à huit pointes. — Le piédestal de la statue porte cette inscription : « Pauli de Saxo MCCCLVIII. » Rien donc de plus naturel que de rapprocher l'inscription et l'écu, au tableau déjà mentionné, avec lequel il semble former une nouvelle preuve pour les droits de cette famille qui se disait descendue du premier maître de l'Ordre de St-Jean.

Un examen, point par point, de ces preuves sera d'autant plus à sa place qu'on a vu que la thèse de l'identité du B. Gérard avec un membre de la famille del Sasso, a déjà eu un succès indéniable dans les cercles officiels de l'Ordre lui-même.

On doit écarter dès l'abord la possibilité que la famille del Sasso soit descendue du premier grand-maître. Même s'il n'était pas prêtre, rien ne parle pour l'éventualité que le B. Gérard, qui avait voué sa vie déjà plusieurs années avant la première croisade, au service des pèlerins à Jérusalem, ait laissé des enfants derrière lui en Europe. Mentionnons aussi que la dénomination de « grand » maître ne date que de 1267 <sup>3</sup>. Autre est la possibilité qu'il ait été un membre de la famille del Sasso. Guerritore <sup>4</sup> mentionne <sup>5</sup> la tombe, à l'église de la Ste-Croix, à Naples, d'un marchand napolitain, Barthélemy de Saxo, de Scala, décédé en 1367. Dans ses manuscrits <sup>6</sup> aux archives d'Etat à Naples, Charles de Lellis mentionne les del Sasso parmi les familles nobles du royaume de Naples, et s'il s'est peut-être hasardé un peu en attribuant à cette famille un certain Unghero Sasso, sénateur de Rome en 1358 <sup>7</sup>, on peut signaler que Thomas Sasso est mentionné, en 1643, parmi les barons du royaume de Naples et qu'il devait alors relief pour le fief « del Drago » à Nocera <sup>8</sup>. Il y a aussi à la Bibliothèque nationale à Naples un manuscrit <sup>9</sup> donnant les armes de deux familles de ce nom : l'une porte <sup>10</sup> « d'azur à une montagne de trois coupeaux d'or, accompagnée en chef d'une fasce d'argent chargée de trois croix de gueules » ; l'autre <sup>11</sup> porte « de gueules à une montagne de cinq cimes d'or ».

<sup>1</sup> Maintenant réunie à la ville de Ravello.

<sup>2</sup> *Op. cit.*, p. 287.

<sup>3</sup> LOUIS RANGONI MACHIAVELLI, dans la revue de l'Ordre, 1940, N° 3, p. 4.

<sup>4</sup> *Notizie storico-genealogiche della famiglia Sasso*, dans la Rivista Araldica, Rome 1919, p. 202 ss.

<sup>5</sup> *Ibid.*, p. 204.

<sup>6</sup> De la seconde moitié du 17<sup>e</sup> siècle.

<sup>7</sup> Ainsi encore le trop crédule GUERRITORE, *op. cit.* (note 4), p. 208, d'après CAMERA, *op. cit.*, vol. 2, pp. 279-283.

<sup>8</sup> GUERRITORE, *op. cit.* (note 4), p. 206 : archives d'Etat, à Naples.

<sup>9</sup> 3<sup>e</sup> vol. des armes peintes, X, A 42 (vers 1700).

<sup>10</sup> *Ibid.*, fol. 32.

<sup>11</sup> *Ibid.*, fol. 106.

Mais que croire de l'ancienneté de ce tableau exposé sur la place publique ? S'il était encore si bien conservé vers 1700 qu'on ait pu reconnaître tous les détails décrits dans les actes notariés, il est pratiquement impossible qu'il date de plus loin que d'un peu plus de cent ans environ. Toutes les particularités de la description confirment cette opinion. Si un notaire, en 1680, parle de la croix blanche de l'Ordre, il désigne par cette expression évidemment la croix moderne à huit pointes. Cette forme de la croix ne remonte cependant plus haut que la première moitié du 15<sup>e</sup> siècle<sup>1</sup>. Les armes de Jérusalem, dans lesquelles les croix devraient d'ailleurs être correctement d'or et non de gueules, n'apparaissent pas avant la seconde moitié du 13<sup>e</sup> siècle<sup>2</sup>, de sorte que, dans le meilleur des cas, le tableau aurait dû être postérieur de 150 ans à l'époque du B. Gérard. L'épée qu'il y tenait à la main est aussi plutôt une preuve contre l'authenticité du tableau, car, du temps de Gérard, l'Ordre était exclusivement hospitalier. Le genre de la représentation du premier maître dans ce tableau, ne parle donc pas non plus pour une œuvre plus ancienne que le 16<sup>e</sup> siècle, ce qui est prouvé aussi par l'expression d'Ordre de « Malte », impossible avant 1530. Le fait que Marulli<sup>3</sup>, qui devrait avoir connu cependant le berceau présumé de l'Ordre de St-Jean s'il n'était pas plus éloigné de Naples que Scala, ne mentionne pas ce tableau n'est pas non plus un argument en faveur de ce dernier.

Reste toutefois la statue avec la date de 1358. En admettant que la statue soit de cette époque, ce qui n'est point si sûr d'après son style que j'aimerais attribuer plutôt au 15<sup>e</sup> siècle, il y a cependant un détail décisif qui parle contre son rapport avec un maître de l'Ordre provenant de la famille del Sasso, et c'est précisément ce point qu'on a voulu interpréter en faveur de cette thèse ! Car l'écu écartelé<sup>4</sup> des grands-maîtres de l'Ordre de St-Jean, formé par les armes de la Religion et celles de la famille des maîtres, ne paraît authentiquement que depuis Antoine Fluvian<sup>5</sup>.

En résumé, on doit dire que toutes ces preuves des Sasso ne remontent pas plus loin que le 17<sup>e</sup> ou, peut-être, le 16<sup>e</sup> siècle et sont donc sans la moindre valeur scientifique.

<sup>1</sup> Encore sur la représentation de l'exécution de Jean Langstrother, grand-prieur d'Angleterre († 1471), les chevaliers portent des croix pattées sans échancrures : manuscrit de l'époque à la bibliothèque de l'université de Gand, reproduit dans EDWIN J. KING, *The Grand Priory of the Order of the Hospital of St. John of Jerusalem in England*, Londres 1924, pl. entre pp. 52 et 53. — Sur le développement de la croix de St-Jean, voir mon résumé de l'héraldique de l'Ordre, dans la *Revue d'hist. ecclés. suisse*, 1945, p. 47 ss.

<sup>2</sup> EMILE PERRIER, *La croix de Jérusalem dans le blason*, Valence 1905, p. VII.

<sup>3</sup> *Op. cit.*, p. 3.

<sup>4</sup> Le premier écu écartelé que nous connaissions, est de 1250 : OTTFRIED NEUBECKER, dans la revue *Der Herold*, Gœrlitz 1943, p. B 17.

<sup>5</sup> 1421-1437 : voir JOSEPH GEROLA, *Gli stemmi superstiti nei monumenti delle Sporadi appartenute ai cavalieri di Rodi*, dans la *Rivista Araldica*, Rome 1913, pp. 727 ss., et 1914, pp. 81 ss. (aussi tirage à part).

A cette occasion, on peut faire aussi le procès d'une autre histoire, chère aux auteurs qui se sont cru appelés à écrire sur l'Ordre de St-Jean mais qui se sont bornés trop souvent à copier leurs prédécesseurs : c'est l'argument de la croix à huit pointes dans les armes de la ville d'Amalfi. De fait, cette croix ne paraît, en relation avec les armes d'Amalfi, que depuis le 16<sup>e</sup> siècle <sup>1</sup>.

Faut-il donc revenir à la version provençale qui est aussi la plus ancienne dans la littérature <sup>2</sup> ? En faveur de cette thèse, deux savants français <sup>3</sup> ont réuni des observations très intéressantes. Blancard fait remarquer qu'autour de Gap, au département de la Drôme, on retrouve les noms des premiers maîtres : du Puy-Montbrun et Comps, comme de contemporains de Gérard : Pierre de Lemps et Léon Ferrencus. Le nom présumé de Gérard lui-même paraît dans cette contrée : Augo Teuc ou Tinctus est cité dans le cartulaire de St-Victor, de Marseille, et parmi les donateurs mentionnés dans un diplôme de Terre Sainte, en 1110 <sup>4</sup>, on trouve un chevalier Guillaume de Tenches, lieu que Blancard identifie avec Tanques, au département des Hautes-Alpes <sup>5</sup>. — Poli y ajoute que le « mas de Tenque », appartenant à l'Ordre, se trouvait sur le territoire d'Arles, qui est tout près de St-Gilles où, dès le commencement du 12<sup>e</sup> siècle, du vivant du B. Gérard, fut institué le premier des grands-prieurs de l'Ordre. Il cite qu'en 1542 « noble et honorable homme Girard Tenque » était l'un des conseillers de la ville de Marseille ; son prénom lui semble une affirmation irrécusable d'une ancienne et glorieuse tradition de famille. Il n'y a du reste aucune preuve qu'il fût de la maison de St-Lys ou St-Delys, ni de celle de St-Didier, en Languedoc. Car si on lui attribuait, depuis le 14<sup>e</sup> siècle déjà, semble-t-il <sup>6</sup>, les armes « d'azur au lion d'argent », cela ne serait qu'une réminiscence de sa prétendue extraction de cette dernière famille qui portait de même, à la bordure de gueules besantée d'argent, ou fleurdéliée d'or. On trouve par contre, vers la fin du 17<sup>e</sup> siècle, un Hiérosme Tenque, conseiller du Roi, professeur de médecine à l'université de Montpellier, qui portait ces armoiries qu'il fit enregistrer en 1699 : « d'or au chevron d'azur surmonté de trois étoiles du même et accompagné

<sup>1</sup> Information du D<sup>r</sup> D. L. GALBREATH, auteur du *Manuel du blason* (Lausanne 1942).

<sup>2</sup> PIERRE-JOSEPH DE HAITZE, *Histoire de la vie et du culte du B. Gérard Tenque de Martigues, fondateur de l'Ordre de St-Jean de Jérusalem*, Aix-en-Provence, 1730 ; DAMASE AEBAUD, *Dissertation historique sur le B. Gérard Tenque, fondateur de l'Ordre des Hospitaliers*, Digne 1851 ; *La Terre Sainte*, 4<sup>e</sup> année (1879), 2<sup>e</sup> série, N<sup>o</sup> 7. Voir aussi Marie Ambraziejuté, *Studien über die Johanniter-Regel* (Dissertation), Fribourg, 1929, p. 3, note 3.

<sup>3</sup> Louis Blancard, communication dans la séance de janvier 1882, publiée dans le Répertoire des travaux de la Société de statistique de Marseille, 1884, pp. 4-5 ; OSCAR DE POLI, *op. cit.*

<sup>4</sup> *Cartulaire général de l'Ordre des Hospitaliers*, éd. Joseph Delaville le Roulx, Paris 1894 ss., tome I, N<sup>o</sup> 20.

<sup>5</sup> Canton de Tallard, commune de Jarjayes.

<sup>6</sup> POLI, *op. cit.*, p. 58.

en pointe d'un lion de gueules. » — On a parlé aussi <sup>1</sup> de la prééminence assignée à la langue de Provence, dans la division de celles de l'Ordre, comme preuve qu'elle aurait fourni le premier maître. Mais le fait que St-Gilles en Provence fut le siège des premières possessions des Hospitaliers en Europe explique probablement d'une façon suffisante la place occupée dans l'Ordre par la langue de Provence.

Si l'on ne veut voir aucun rapport entre ces Tenque des 16<sup>e</sup> et 17<sup>e</sup> siècles avec un personnage du 11<sup>e</sup>, les preuves de Blancard pourraient toutefois paraître assez concluantes. Malheureusement, on a démoli cet édifice par une explication trop simple et impossible à négliger : un copiste, rencontrant dans un texte les mots « GERARDUS TUNC HOSPITALIS PRAEFECTUS », aurait fait de cet adverbe un nom de famille, et créé de la sorte un faux état-civil au premier maître de l'Ordre de l'Hôpital <sup>2</sup>.

Même le fait que les restes de Gérard étaient déjà à Manosque <sup>3</sup> dès 1283 <sup>4</sup> ne dit pas nécessairement qu'on les ait transférés dans son pays d'origine. Il peut aussi bien être décédé en Provence, à l'occasion d'un voyage.

Un argument me semble cependant parler contre la vraisemblance que Gérard ait été italien. C'est l'effort qu'il fit, dès la prise de Jérusalem par les Croisés, en grande majorité des Français, pour détacher l'Hôpital dont il était le supérieur, du monastère des Bénédictins <sup>5</sup> de Ste-Marie Latine, établissement amalfitain. Ces tentatives et leur succès pourraient être interprétés dans le sens d'une affinité entre le supérieur de l'hôpital et les nouveaux maîtres de la ville sainte. Il est cependant à peine possible de parler d'une affinité nationale dans le sens moderne du mot car il ne faut pas oublier que, même si Gérard était provençal, la Provence de son temps était encore une partie intégrante de l'Arélat incorporé au St-Empire. Mais puisque rien ne permet d'attribuer au B. Gérard <sup>6</sup> des motifs purement ambitieux, les raisons qui l'ont amené à rendre indépendant son hôpital de l'abbaye qui l'avait établi, s'expliquent, si elles n'étaient pas exclusivement d'ordre pratique, peut-être par son origine différente de celle des moines au service desquels il avait travaillé pendant des années.

S'il a donc été possible de réfuter certaines prétentions de réclamer le fondateur de l'Ordre de St-Jean pour telle ou telle famille, un *non liquet* semble s'imposer encore toujours pour l'attribuer à une nation déterminée.

H. C. de Zeininger.

<sup>1</sup> POLI, *ibid.*

<sup>2</sup> FERDINAND DE HELLWALD, *Bibliographie méthodique de l'Ordre souverain de St-Jean de Jérusalem*, Rome 1885, p. 139.

<sup>3</sup> M. L., *L'Ordre souverain de Malte en Provence*, dans la revue de l'Ordre, 1940, N<sup>o</sup> 6, p. 14.

<sup>4</sup> DELAVILLE, *op. cit.* p. 145, note 7, p. 39.

<sup>5</sup> La règle de l'Hôpital inspirée par celle de St-Augustin n'a été promulguée que sous Raymond du Puy, entre 1121 et 1143.

<sup>6</sup> Les preuves absolues de sa béatification manquent, mais la plupart des saints du 12<sup>e</sup> siècle sont dans le même cas.